


Friedrich Barnewitz

**Beiträge zur Geschichte des Hafenorts Warnemünde : Dissertation zur Erlangung der Doktorwürde bei der Philosophischen Fakultät der Grossherzoglich Hessischen Ludwigs-Universität zu Giessen**

Giessen: v. Münchow'sche Hof und Universitäts-Druckerei, 1916

In: Geschichte des Hafenorts Warnemünde : unter besonderer Berücksichtigung der Volks- und Bodenkunde ; mit 96 Abbildungen und einer Beilage

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1014408865>

Druck Freier  Zugang  OCR-Volltext

**Beiträge zur Geschichte des Hafensorts  
Warnemünde.**

---

**DISSERTATION**  
zur Erlangung der Doktorwürde  
bei der Philosophischen Fakultät

der

Grossherzoglich Hessischen Ludwigs-Universität  
zu Giessen

eingereicht von

**FRIEDRICH BARNEWITZ**

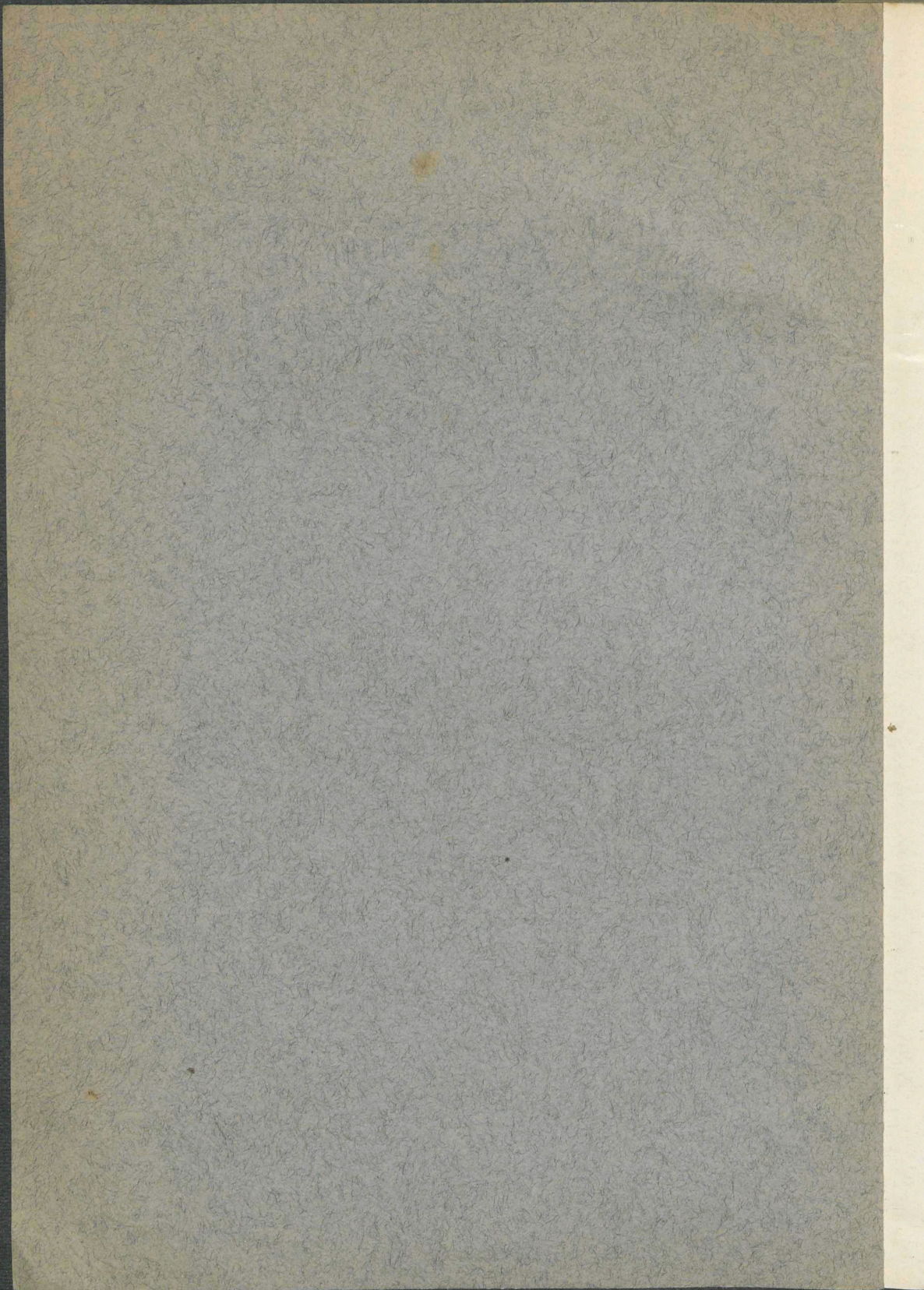
geboren in Neudeck (Oberschlesien).

---

GIESSEN 1916

v. Münchow'sche Hof- und Universitäts-Druckerei (Otto Kindt), Gießen.





*Herrn Leuchtmanns Respekt*

*zugewandt*

*Rostock, 23.5.16.*

*von  
Herrn Leuchtmann*

Beiträge zur Geschichte des Hafenorts  
Warnemünde.

DISSERTATION

zur Erlangung der Doktorwürde

bei der Philosophischen Fakultät

der

Grossherzoglich Hessischen Ludwigs-Universität  
zu Giessen

eingereicht von

**FRIEDRICH BARNEWITZ**

geboren in Neudeck (Oberschlesien).

GIESSEN 1916

v. Münchow'sche Hof- und Universitäts-Druckerei (Otto Kindt), Gießen.



UB Rostock


28\$ 003 102 475



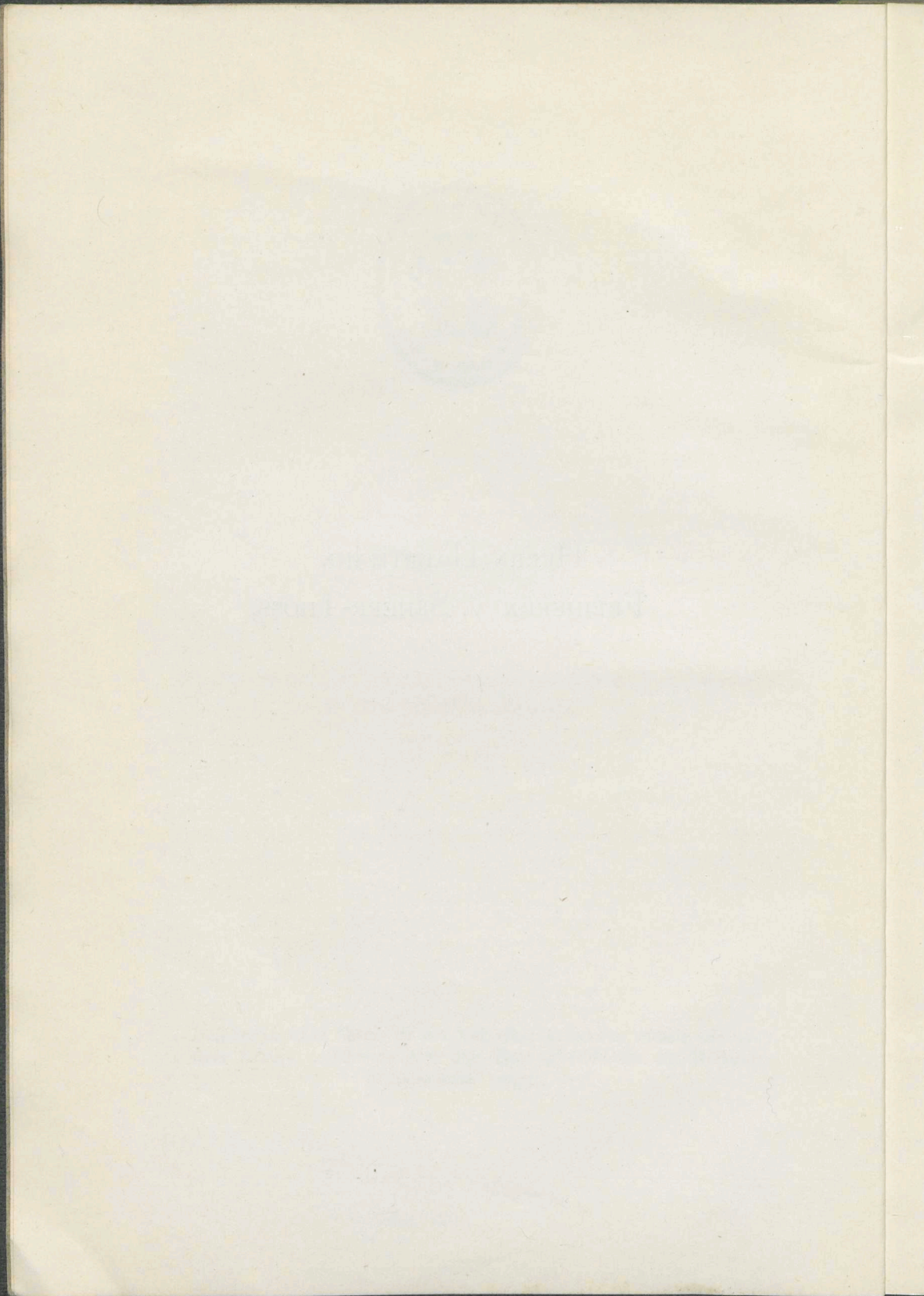


Genehmigt durch das Prüfungskollegium  
am 17. März 1916.  
Referent: Dr. Roloff.

Der vorliegende Druck ist ein Teil einer grösseren Arbeit, die nach dem Kriege erscheinen und den Titel „Geschichte des Hafenorts Warnemünde“ tragen wird.



HERRN HAUPTMANN  
FREIHERRN V. SEHERR-THOSS.



## Warnemünde in der Wendezeit.

Schriftliche Quellen über die Geschichte der Warnowmündung im ersten nachchristlichen Jahrtausend sind nicht vorhanden. Nur durch Vermutungen und Schlüsse kann man sich ein ungefähres Bild von den Bewohnern der Warnowmündung und ihren Schicksalen machen.

In Mecklenburg wohnten seit der Urzeit Germanen, wahrscheinlich an der Warnow, der Stamm der Wariner<sup>1)</sup>. Ein bei Niederhagen um 1870 gefundener Spindelstein aus dunkelgrünem Glase wird für römische Arbeit gehalten. Es besteht somit die Wahrscheinlichkeit, dass die dortigen Einwohner römischem Einfluss zugänglich waren<sup>2)</sup>.

---

<sup>1)</sup> Erwähnt bei Plinius, Hist. nat., Buch 4, Kap. 13 (28), ferner bei Tacitus, Germania, Kap. 40.

Vgl. auch Beltz, Meckl. Gesch. Bd. 1, S. 181.

Auf deutschem Boden kommt es zuweilen vor, dass ein Flussname mit dem seiner Uferbewohner dieselbe Wurzel hat: Havel-Heveller, Sieg-Sigambrer. Ob die Warnow nach den Warinern heisst oder umgekehrt, oder ob der Name des Flusses und des Volkes zwei verschiedenen Wurzeln entspringen, ist unsicher; vgl. darüber die Ausführungen Schafarik's, Slavische Altertümer, Bd. 2 S. 592, Wigger, Annalen S. 106, Fabricius im Meckl. Jahrbuch Bd. 6, S. 31 u. 49.

<sup>2)</sup> Lisch in Meckl. Jahrb. Bd. 39 S. 137.



Wo sich die Alten die Lage der Mündung des Chalususflusses, womit nach der herrschenden Ansicht die Warnow gemeint ist, dachten, erfahren wir von Ptolemäus (um 150 nach Chr. Geb.)<sup>1)</sup>, der sie auf 37° östliche Länge verlegt, gezählt von den glückseligen, d. h. Canarischen Inseln, der westlichsten Grenze der damals bekannten Erdoberfläche, eine Angabe, die sehr wenig stimmt, Warnemünde liegt auf 29° 44' östlicher Länge von Ferro (12° 5' östliche Länge von Greenwich). Die geographische Breite der Chalususmündung wird von Ptolemäus auf 56° nördlicher Breite angegeben, was der Breite von Helsingör entsprechen würde. Warnemünde liegt auf 54° 11'.

Um 400 nach Chr. Geb. verliessen die Warnen, dem Zuge der Völkerwanderung folgend, die Heimat. Ein kleiner Teil von ihnen schloss sich den Angeln, Sachsen und Jüten an und setzte im Jahre 449 nach Britannien über. Der Rest zog nach Thüringen, wo sie mit den Hermunduren und Angeln zu einem Volke, genannt die Thüringer, verschmolzen<sup>2)</sup>. Wann die letzten Warnen ihre Heimat verlassen haben, ist ungewiss.

In das entvölkerte Mecklenburg rückten in der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts von Osten her Slaven ein (germanische Bezeichnung: Wenden)<sup>3)</sup>. Das ganze östliche Mecklenburg nahm der mächtige Stamm der Wilzen (Liu-

<sup>1)</sup> Geographie, Buch 2, Kap. 11, § 2.

<sup>2)</sup> Beltz, Meckl. Gesch. I, S. 150. Witte, Meckl. Gesch. Bd. 1, S. 6.

<sup>3)</sup> Erwähnt bei Plinius, Hist. nat., Buch 4, Kap. 13 (27), bei Tacitus, Germania Kap. 46, bei Ptolemäus, Geogr. lib. 3, Kap. 5 § 7.

Auf den Peutingerschen Tafeln (Kopie römischer Wegekarten, wahrscheinlich aus dem Jahre 366, siehe Miller, die Wetterkarte 3, 53), sind die Wenden zweimal, nämlich Segment 7 A (Inner-Russland)

tizen<sup>1)</sup> in Besitz, an der unteren Warnow liess sich die Völkerschaft der Kessiner<sup>2)</sup>, (d. h. Fischerhüttenbewohner) nieder. Das westliche Mecklenburg wurde von den Obotriten bewohnt<sup>3)</sup>.

Die Spuren der Wenden lassen sich am Strande bei Warnemünde noch deutlich verfolgen. Sie legten an der westlichen Warnowmündung am Ostabhang der Stoltera zwei einreihige Pfahlwerke an, die heute noch sichtbar sind. Das westliche Bollwerk dieser Mündung durchschneidet die 12. Buhne, das östliche liegt etwa 150 m weiter östlich zwischen Buhne 11 und 10.

Bedeutend umfangreicher sind jedoch die Bauten am östlichen Warnowufer zwischen der „Hohen Düne“ und dem Rettungsschuppen<sup>4)</sup>. Bei ruhiger See kann man noch heute im Wasser zwischen Buhne 16 und 18 in einer Tiefe 1—3 m die etwa 250 m lange Pfahlreihe des Hafens der Wenden verfolgen. Nach Nordosten offen, schützte gegen die häufigen Nordwestwinde ein 2 bis 3 Pfahlreihen starkes, bis an den Strand reichendes Bollwerk, dessen Längshölzer und Querverbindungen zum Teil noch heute sichtbar sind. Den Abschluss nach Osten bildet ein breiter

---

und 7 G (nördlich der Donaumündung) erwähnt, siehe Desjardins, La table de Peutinger.

<sup>1)</sup> Einhard, Vita Kar. Kap. 12.

<sup>2)</sup> Erwähnt bei Adam von Bremen, Buch 3 Kap. 21, Helmold, Buch 1 Kap. 6.

<sup>3)</sup> Wagner, Meckl. Gesch. II, S. 4 ff.

<sup>4)</sup> Der Meinung, dass hier Bauten von Ureinwohnern vorliegen, die bei der Litorinasenkung unter Wasser gekommen seien, widerspricht die Tatsache, dass sie beide an den Einschnürungen des Landes durch den Breitling und durch die Laak sich befinden, wo wir Flussmündungen nachgewiesen haben.

Damm, dessen Fundamente — drei einander parallele Pfahlreihen, erkennen lassen, was für ein überaus starkes Bauwerk die Wenden dort aufgeführt hatten<sup>1)</sup>. Weitere Spuren von Hafengebauten auf den Wiesen oder im Breitling lassen sich nicht mehr nachweisen<sup>2)</sup>.

Für die zahlreichen Raubzüge der Wenden an den nahen dänischen Küsten<sup>3)</sup> wird der Warnemünder Hafen ein guter Stützpunkt gewesen sein, zumal in den nahen Wäldern<sup>4)</sup> das geraubte Gut sich leicht verbergen liess. Dazu kam, dass das Wendendorf inmitten ausgedehnter Sümpfe gelegen, gegen feindliche Angriffe gut geschützt war.

Fischfang im Breitling und auf dem Meere, das freie Jagen in den nahen Wäldern bildeten noch weitere Er-

<sup>1)</sup> Die noch heute sichtbaren Überreste des Bollwerks sind zweifellos die linke Hälfte des Hafens, der rechte Teil ist vom Dünensande verdeckt. In der letzten Hälfte des 19. Jahrhunderts sind zahlreiche lose Holzteile von den Fischern losgerissen und für ihre Zwecke verbraucht worden.

<sup>2)</sup> Übereinstimmende Aussage verschiedener alter Rostocker Fischer.

Über wendische Altertümer in der Umgebung von Rostock, vgl. Krause im Meckl. Jahrb. Bd. 48, S. 285 ff.

<sup>3)</sup> Helmold, Buch 1, Kap. 83.

<sup>4)</sup> Aus der Lage der „Hägerdörper“ kann man schliessen, dass die Rostocker Heide mit dem Gelbensander, Ribnitzer, Billenhagener Forst und der „Alten Heide“ einen zusammenhängenden Waldkomplex gebildet hat.

Auf dem westlichen Warnowufer können wir aus denselben Gründen schliessen, dass sich vom Ivendorfer Forst (5 km südlich von Doberan) aus ein 4—5 km breiter Waldstreifen in einer Entfernung von etwa einer halben deutschen Meile das Warnowufer erstreckte, der später im 13. Jahrhundert von den Doberaner Mönchen ausgerodet wurde. Vgl. Ahrens in der „Heimat“, 3. Jahrg. S. 398, Püschel a. a. O. S. 8, Dolberg in Studien und Mitteil. Bd. 12, S. 291, Krause in Hans. Gesch. Bl. 1884, S. 42.

nahrungsmöglichkeiten für die Bewohner. Warnemünde war eine typische Slavenansiedelung, wie sie dem afrikanischen Juden und Handelsmann Ibrahim-ibn-Jakub auf seiner Reise in die Slavenlande im Jahre 965 auffielen. Er beschreibt sie ausführlich: <sup>1)</sup> „Sie begeben sich auf Wiesen, reich an Gewässern und Schilf und bezeichnen dort einen runden oder viereckigen Platz, je nach der Form, welche sie der Festung zu geben wünschen . . .“

Wahrscheinlich werden die Hütten der Wenden nicht am Hafen selbst gelegen haben, da die Erhebung des Bodens an dieser Stelle zu gering war, sondern auf dem Hügel, auf dem das heutige Warnemünde liegt. Für diese Vermutung spricht der Fund eines kugelförmigen Mahlsteins<sup>2)</sup>, der in einer Tiefe von etwa 4 m (genaue Messungen sind leider nicht ausgeführt worden) im Januar 1913 bei dem Neubau eines Hauses auf der Schanze gemacht wurde. Die verhältnismässig bedeutende Tiefe lässt wohl nur den Schluss zu, dass dieser Stein einer so frühen Periode angehört, obwohl noch in einer späteren christlichen Zeit das Korn auf dieselbe Art gemahlen wurde. Ebenso sind im Sommer 1903 bei Anlage der Fährbetten einige Scherben dickwandiger wendischer Urnen gefunden worden<sup>3)</sup>. Die oben geschilderten Vorzüge scheinen der Ansiedlung an der Warnowmündung viele Bewohner zugeführt zu haben, höchstwahrscheinlich hat das wendische Warnemünde alle anderen Orte am Breitling an Bedeutung und Volkszahl, Grösse und Umfang übertroffen.

<sup>1)</sup> Reisebericht, Kap. 2 § 3, Westberg, Reisebericht über die Slavenlande aus dem Jahre 965, S. 52.

<sup>2)</sup> Jetzt im Besitze des Herrn C. Bechlin in Warnemünde.

<sup>3)</sup> Geinitz, Landverlust, S. 23, Anm. 1.

Zahlreiche wendische Namen — z. B. sämtliche Namen der Orte auf dem westlichen Unterwarnowufer — haben sich bis auf den heutigen Tag in der Umgebung Warnemündes erhalten<sup>1)</sup>: Bramow (Torort), Graal (Ort des Gral, vgl. Gralow 8 km westlich von Bützow), Klein (Ahornort), Laak (im Dietrichshäger Moor = laka, Sumpf), Marienehe (Marinowe = Friedensort), Müritz (der am Meer gelegene Ort), Peez (Petzenenitze = Höhlenort), Radel (Pflugscharort), Ramin (Wiese in der Rostocker Heide = Holzhauerplatz), Rethwisch (4 km nördlich von Doberan = Rohrwiese), Rostock (Wassererweiterung), Schmarl (smrudu = Bauer), Zarnestrom (Stromgraben in der Rostocker Heide = schwarzes, d. h. durch den dunklen Moorboden gefärbtes Wasser)<sup>2)</sup>.

Über geschichtliche Begebenheiten während der Wendenzeit in Warnemünde ist nichts bekannt. Über die Zeit von 600 bis 800 ist überhaupt nichts von den Wenden im Lande Mecklenburg überliefert<sup>3)</sup>, dann wissen wir nur von Kriegszügen deutscher Könige gegen die Liutizen, die auf ihren ewigen Raub- und Beutezügen die Nordostgrenze des deutschen Reiches unsicher machten. Bei den mannig-

<sup>1)</sup> Kühnel, slavische Ortsnamen in Meckl. Jahrb. Bd. 46, S. 3ff.

<sup>2)</sup> Dem Namen „Stoltera“ liegt wahrscheinlich ein deutscher Wortstamm zugrunde. Hanmann, Warnemünde, S. 3, Mahn, Fremdenführer, 2. Aufl., S. 37, gebrauchen die Bezeichnung „Stolterort“ (stolzer Ort). Die Ableitung aus dem altslavischen Wort „stolu“ (Stuhl, Abhang, Kühnel, Meckl. Jahrb. Bd. 42, S. 12) wäre ausserdem noch denkbar. Karrig, 13. Jahrg., Niedersachsen, S. 212, erwähnt eine Tradition, nach welcher Stolter ein Müller gewesen sein soll, der seinen Namen einem kleinen Fluss (Aa, dänisch) gegeben hat.

<sup>3)</sup> Giesebrecht, Wendische Geschichten, Schafarik, Slavische Altertümer, Boll, Gesch. Meckl., Wagner, Meckl. Gesch. i. E. Bd. 2, Witte, Meckl. Gesch. Bd. 1, Wigger, Annalen.

fachen Kämpfen der Deutschen unter den sächsischen und fränkischen Kaisern in Mecklenburg, die jedoch nie zu einer Unterwerfung oder Christianisierung des Wendenvolkes führten, ist nichts überliefert, was wir auch nur vermutungsweise an die Warnowmündung verlegen können, besonders da der Volksstamm der Kessiner nur sehr selten in den Quellen erwähnt wird<sup>1)</sup>, und er sich an den Kämpfen zwischen Deutschen und Wenden nur wenig beteiligt zu haben scheint.

Die Wenden sollten sich jedoch nicht mehr lange ihrer Wohnsitze in Mecklenburg freuen. Nachdem die Bekehrung der Pommern durch Otto von Bamberg um 1128 vollendet war, war das heidnische Mecklenburg überall von christianisierten Ländern umgeben. Als der Cisterzienserabt Bernhard von Clairvaux durch seine Kreuzpredigten im deutschen Lande Konrad III. bewog, gegen die heidnischen Seldschucken zu ziehen, machte sich im Jahre 1147 der junge Heinrich der Löwe, Herzog von Bayern und Sachsen aus dem Hause der Welfen, mit einem glaubenstarken Pilgerheere, dessen Abzeichen ein auf der Weltkugel stehendes Kreuz war<sup>2)</sup> auf, um die heidnischen Wenden in Mecklenburg auszurotten und das Christentum im Lande einzuführen und durch diese Eroberungen seine Hausmacht zu vergrößern. Dem Löwen schien die Bekehrung der Heiden an den Grenzen des Reiches wichtiger als ein Zug ins Morgenland.

Der Zug verlief unblutig, doch leisteten die Wenden bei den späteren Einfällen der Deutschen den erbittertsten

<sup>1)</sup> Schafarik, Slavische Altertümer, Bd. 2, S. 579.

<sup>2)</sup> Annales Stadenses zum Jahre 1147, M. G. SS. 16, S. 357.

Widerstand unter ihrem tapferen Fürsten Niklot (Nikolaus). Albrecht der Bär<sup>1)</sup>, Markgraf von Brandenburg, fiel von Süden her in Mecklenburg ein, auch der Dänenkönig Waldemar I, durch die ewigen Raubzüge der Wenden an den dänischen Küsten aufs äusserste gereizt, kam dem Löwen zur Hilfe. So wogte lange der Kampf hin und her. Als jedoch Niklot im August 1160 im Kampfe gefallen war<sup>2)</sup>, war der Sieg der Germanen im wesentlichen entschieden, die Söhne Niklots mussten sich dem Löwen unterwerfen.

Der dänische Chronist Saxo Gramaticus (gest. 1208) berichtet von einer Seeschlacht, die die dänische Flotte unter dem Befehl König Waldemars und des Bischofs Absalon von Roeskilde gegen die Wendenschiffe bei Warnemünde im August 1160 zu bestehen hatte.

Die Warnowmündung war damals so flach, dass nur kleine Fahrzeuge einfahren konnten. „Der König liess zunächst die Flotte auf der Rhede ankern. Unter Führung des Bischofs Absalon von Roeskilde wurden die engen gewundenen Flussmündungen angegriffen. Schliesslich gelangte man bis an den Breitling, dessen enge Zugänge die Wenden mit einer zahlreichen Flotte gesperrt hatten, um den Dänen die Einfahrt zu verwehren. Die Dänen begannen einen ungestümen Angriff, doch liefen ihre Schiffe an den Sandbänken auf, da sie das Fahrwasser nicht kannten. Sofort sprangen die Dänen ins Wasser, um ihre Schiffe in tieferes Fahrwasser zu schieben, wobei ihnen

---

<sup>1)</sup> Heinemann, Albrecht der Bär, S. 162, 210ff., 226ff.

<sup>2)</sup> Helmold, Buch I, Kap. 88, Saxo Grammaticus Buch 14, in M. G. SS. 29 S. 108.

die Ruderer mit allen Kräften halfen. Die Wenden benutzten den ihnen günstigen Augenblick und warfen unter dem Schutze ihrer Schiffe von oben ihre Geschosse auf die Dänen. Dann sprangen die Slaven sogar selbst ins Wasser, um die Dänen zu vertreiben. Die Dänen zogen sich rasch auf ihre Schiffe zurück, fanden nun das richtige Fahrwasser. Allen voran erzwangen sich Prizlav, ein Sohn Niklots<sup>1)</sup>, mit zwei schwachen Fahrzeugen die Einfahrt in den Breitling. Das vorderste Schiff lief wieder auf einer Sandbank auf, die Dänen beeilten sich, es wieder flott zu machen, dabei brach es jedoch unter dem Gewicht der Menschen mitten durch. Dieser Unfall konnte die Dänen in ihrem Vordringen nicht mehr aufhalten. Sie fanden endlich das Fahrwasser, die Flotte folgte nach und die Dörfer um den Breitling, darunter auch die Wendenansiedelung an der Warnowmündung, gingen in Flammen auf.

Beim Einbruch der Nacht kehrte Absalon zu König Waldemar zurück, der mit Sorge und Ungeduld seinen Ratgeber erwartete. Erfreut über die Siegesnachricht, schickte der König sein Schiff nach Dänemark zurück, stieg auf ein kleineres und fuhr am nächsten Tage zum Breitling hinauf. Dort gab er dem Suno den Befehl, alle Schlupfwinkel der Wenden am Breitling mit zwei Schiffen zu plündern. Dann wurde das von seinen Einwohnern verlassene Rostock ohne Schwierigkeit verbrannt. Auch den Götzen Goderak befahl er zu verbrennen.“

---

<sup>1)</sup> Niklot hatte seinen Sohn Prizlav (nicht zu verwechseln mit Pribislav) wegen seines Übertritts zum Christentum des Landes verwiesen. Prizlav floh zu seinem Schwager Waldemar nach Dänemark, siehe Witte, Meckl. Gesch. Bd. 1, S. 70ff.



Der Name Warnemünde wird von Saxo nicht erwähnt, die Warnow nennt er Goderakfluss<sup>1)</sup>.

Noch einmal wird die Warnow gelegentlich eines Kriegszuges König Knuts von Dänemark gegen den Markgrafen Otto von Brandenburg im Jahre 1198 erwähnt<sup>2)</sup>. Irgend welche Beschreibung oder Erwähnung der Warnowtschaften wird nicht gegeben.

### Warnemünde als deutsche Pflanzung.

Das Land der Kessiner und mit ihm Warnemünde stand nunmehr unter der Herrschaft Heinrich des Löwen, doch belehnte der Löwe im Jahre 1167 den Sohn Niklots, Pribislaw, mit den Ländern seines Vaters<sup>3)</sup> bis auf die Grafschaft Schwerin. Es kam eine vollständige Versöhnung zwischen Heinrich und Pribislaw zustande<sup>4)</sup>.

Jetzt konnte sich der deutsche Ansiedler in Mecklenburgs Gauen niederlassen, ohne fürchten zu müssen, den mühsam bestellten Acker durch feindliche Einfälle verwüstet zu sehen. Der Ruf von dem furchtbaren, schwerscholligen Boden Mecklenburgs, dem Lande, das, wie Hel-

<sup>1)</sup> Saxo Grammaticus, Buch 14 in M. G. SS. 29 S. 107 ff., Knytlinga Sage Kap. 119 in M. G. SS. 29 S. 308.

Giesebrecht, Wendische Gesch., Bd. 3, S. 114 ff., Wigger in Meckl. Jahrb. Bd. 28, S. 116.

<sup>2)</sup> Arnold, Buch 6, Kap. 9.

Krabbo in den Forsch. zur brand.-preuss. Gesch. Band 25, S. 286 ff., s. a. Mey, Zur Kritik Arnolds von Lübeck, Diss., Leipzig 1912, S. 19, 23 ff., 45 ff.

<sup>3)</sup> Helmold, Buch 2, Kap. 7.

<sup>4)</sup> Arnold, Buch 1, Kap. 1.

mold berichtet<sup>1)</sup>, mit Fisch, Fleisch und allem Guten versehen war, verbreitete sich schnell in Norddeutschland. In Scharen strömten deutsche Ansiedler herbei<sup>2)</sup>, besonders zahlreich Westfalen und Friesen, aber auch Flämen und Holländer, Sachsen und Franken, des drückenden Abhängigkeitsverhältnisses in ihrer Heimat überdrüssig<sup>3)</sup>, verliessen ihre Heimat, eine Massenauswanderung nach Osten begann. Hand in Hand mit dieser Völkerwanderung zu den deutschen Küsten ging das Erstarken des Christentums in den neu eroberten Slavenländern vor sich. Überall wurden neue Kirchen gegründet<sup>4)</sup> und das Wort Gottes gepredigt; die Wenden und mit ihnen das Heidentum, wurden in wenigen Jahren aufgesogen<sup>5)</sup>.

Pribislaw, der sich inzwischen hatte taufen lassen, liess das von Waldemar zerstörte Rostock im Jahre 1171 wieder aufbauen<sup>6)</sup>.

In demselben Jahre stiftete Pribislaw auf Veranlassung des Bischofs Berno das Kisterzienser Kloster Doberan<sup>7)</sup>, das nach vorübergehender Zerstörung infolge eines Wendenaufstandes (November 1179) im Jahre 1186 neu begründet wurde<sup>8)</sup>. Neben der Urbarmachung des ihm geschenkten Landes begannen die Mönche Schifffahrt und Fischerei

<sup>1)</sup> Helmold, Buch 1, Kap. 57 und 87.

<sup>2)</sup> Helmold, Buch 1, Kap. 57 und 91.

<sup>3)</sup> Helmold, Buch 1, Kap. 57.

<sup>4)</sup> Helmold, Buch 1, Kap. 83, Buch 2, Kap. 5. Ernst, Kolonisation Meckl., S. 53.

<sup>5)</sup> Helmold, Buch 1, Kap. 83.

<sup>6)</sup> Doberaner Genealogie ed. Lisch in Meckl. Jahrb. Bd. 11, S. 10.

<sup>7)</sup> Latomis bei Westphalen IV, S. 192 M. U. B. 98, Wigger in Meckl. Jahrb. 28, S. 235, Grimm, Meckl. Kirche, a. a. O. S. 17.

<sup>8)</sup> E. v. Kirchberg, Kap. 96.

auf der Ostsee zu treiben<sup>1)</sup>. Von diesem Zeitpunkt an entwickelte sich das Kloster ungestört trotz zahlreicher Eroberungszüge, die die Dänen an den deutschen Küsten unter ihren Königen Knut (gest. 1202) und Waldemar unternahmen<sup>2)</sup>. Doch konnten sich die Dänen nur kurze Zeit auf deutschem Boden behaupten. Seit ihrer entscheidenden Niederlage bei Borhövède im Jahre 1227 wurden alle Küstenländer frei und traten in den Lehensverband mit dem Deutschen Reiche zurück.

Während das Dunkel über der mecklenburgischen Geschichte sich nun allmählich lichtet, fehlen noch gänzlich irgendwelche sicheren Nachrichten über die deutsche Neugründung Warnemündes. Es ist völlig ungewiss, ob Warnemünde eine selbständige oder eine von Rostock, Doberan oder Dänemark erfolgte Gründung ist. Die grösste Wahrscheinlichkeit dürfte die Ansicht haben, dass die ersten Ansiedler in Warnemünde Friesen waren<sup>3)</sup>, die Seefahrt und Fischerei trieben und denen das niedrige Wiesenland zwischen ausgedehnten Wasserflächen die Lebensbedingungen ihrer verlassenen Heimat restlos wiedergab. Diese Ansicht findet ihre eigenartige Wiederholung in einer Sage, die noch heute unter den Warnemünder Seeleuten fortlebt. Nach dieser Sage soll an der Warnowmündung einst ein hilländisches Schiff gestrandet sein. Der Schiffer mit Namen Evers hatte sich am Lande ein Haus gebaut und angesiedelt. Sein Bruder blieb auf Poel, ein anderer gab dem Dorf Evershagen seinen Namen. Neben ihnen kommen

<sup>1)</sup> M. U. B. 152, 148. — <sup>2)</sup> Schäfer, Hansestädte, S. 22 ff. Rudloff, Mecklenb. Gesch. in Einzeldarstellungen, 3. Bd., S. 78.

<sup>3)</sup> Wiggers, Notwendigkeit, S. 5. Hauck, Kirchengeschichte, Teil 4, S. 623.

vielleicht noch einige Rostocker und Dänen als Ansiedler in Frage. Jedenfalls ist Warnemünde eine deutsche Pflanzung, keine dänische Kolonie<sup>1)</sup>, selbst wenn darauf hingewiesen wird<sup>2)</sup>, dass der Ort ausschliesslich in dänischen Urkunden „Verneminne“ genannt wird, ebenso wie auch in dem noch heute gebräuchlichen Dialekt der Einwohner. Die seeräuberischen Wenden würden niemals in einem für sie so günstigen Schlupfwinkel<sup>3)</sup> Angehörige eines Volkes geduldet haben, gegen die sich die meisten ihrer Raubzüge richteten. Für die Ansicht, dass die ersten Ansiedler Friesen waren, spricht auch die Bauart der Häuser in Warnemünde, die sich jahrhundertlang unverändert erhalten hat. Die zweifenstrige Front, die Tür rechts oder links daneben befindlich, der hohe spitze Giebel, der die halbe Höhe des Hauses einnimmt, die Anordnung der Diele, Küche, guten Stube, alles findet man noch heute an der deutschen und niederländischen Nordseeküste, während in Dänemark diese Art des Häuserbaues unbekannt ist. Auch die von verschiedenen Schriftstellern, z. B. Hanmann und Reimers erwähnte peinliche Sauberkeit in den Häusern spricht für unsere Ansicht.

<sup>1)</sup> And. Meinung Lisch, Mecklenburg in Bildern II, S. 61, Meckl. Jahrb. 13, S. 113, Mecklb. Jahrb. 39, 99, Anm. 2, Püschel, Das Anwachsen der deutschen Städte in der Zeit der mittelalterl. Kolonialbewegung in Abhandl. für Verkehrs- u. Seegeschichte, S. 6.

In die Umgebung Warnemündes, z. B. auf die Hägerdörfer (siehe S. 42, Anm. 2) und das Land Drenow auf dem linken Ufer der Unterwarnow rückten besonders Westfalen aus der Gegend der Grafschaft Mark und des Bistums Münster ein (Lisch, Meckl. Jahrb. 39, S. 100).

Der Warnemünder Dialekt hat entschieden eine dänische Färbung, doch halten wir es für unzulässig, gleich daraus zu schliessen, Warnemünde sei eine dänische Kolonie, vgl. Fabricius, Das frühere Slaventum der Ostseeländer, S. 34.

<sup>2)</sup> Mahn, Warnemünde, 2. Aufl. S. 47 — <sup>3)</sup> Siehe S. 8.

Wann die ersten deutschen Kolonisten in die Ansiedlungen der Wenden an der Warnowmündung gekommen sind, ist unbekannt. Jedenfalls darf die Neugründung der deutschen Ansiedlung Warnemünde mit dem Ende des 12 Jahrhunderts als erfolgt gelten, denn 1264 wird der Hafen <sup>1)</sup>, 1287 die Kirche <sup>2)</sup> und zwar eine aus Stein erbaute Kirche <sup>3)</sup> erwähnt. Sicherlich war das Deutschtum sofort stark vorherrschend, da nicht einmal der Name der wendischen Ansiedlung an der Warnowmündung erhalten blieb <sup>4)</sup>.

Im Jahre 1252 wird den Rostocker Fischern das Fischereirecht von der Petribrücke bis über Warnemünde in die offene See hinaus verliehen, gleichzeitig ist Ludolfus de Warnemünde als erwähnter Rostocker Ratsherr unter den Zeugen des Kaufvertrages über die Rostocker Heide angeführt <sup>5)</sup> die — erste Erwähnung des Namens Warnemünde in den Quellen. Ludolf wird schon für 1237 als Rostocker Ratsherr und zwar unter dem gleichen Namen erwähnt <sup>6)</sup>. Um 1258 ist im Rostocker Stadtbuch ein Heinrich von Warnemünde genannt <sup>7)</sup>. In dem Dorfe Klein bei Warnemünde ging dagegen die deutsche Bevölkerung in der wendischen nicht auf. Die deutschen Ansiedler sonderten sich von den Wenden ab und gründeten ein neues deutsches Klein „dudesche

---

<sup>1)</sup> M. U. B. 1021.

<sup>2)</sup> M. U. B. 1892.

<sup>3)</sup> M. U. B. 4399.

<sup>4)</sup> Witte, Wendische Bevölkerungsreste S. 63.

<sup>5)</sup> M. U. B. 686.

<sup>6)</sup> Ungnaden, Amoenitates, S. 1375; die Quelle ist unsicher. Ludolf ist erst 1252 in einer Originalurkunde (M. U. B. 686) nachweisbar.

<sup>7)</sup> Dragendorff in Rost. Beitr. Bd. 2, 2 S. 10.

Klene“ (heute Gross-Klein) dicht am Warnowufer, wobei das wendische Klein (heute Lütten-Klein) weiter bestehen blieb<sup>1)</sup>).

### Warnemündes Anfänge.

Trotz der jahrelangen Herrschaft der Dänen über die Küstenlande förderten die mecklenburgischen Fürsten die junge Ansiedlung Rostock. Besonders Heinrich Borwin I., der Enkel Niklots und Schwiegersohn Heinrichs des Löwen (1178—1227), bewidmete die Stadt mit zahlreichen Privilegien, z. B. (1218) mit der lübischen Stadtverfassung und der Zollfreiheit im Gebiete seiner Herrschaft<sup>2)</sup>. Mit solchen Vorrechten ausgestattet, erstarkte Rostock in kurzer Zeit. Sein überseeischer Handel war kräftig emporgeblüht, die ungestörte Verbindung mit dem Meere war für die Stadt wegen ihrer Lage im Binnenlande eine Lebensfrage: Rat und Bürgerschaft richteten ihr Hauptaugenmerk auf den Erwerb der Ufer der Unterwarnow und ihre Mündung, besonders seitdem Rostock seit 1251 schon ein Handelsprivilegium von König Abel in Dänemark hatte<sup>3)</sup> und es im Jahre 1259 sich mit Lübeck und Wismar zur Verteidigung ihrer Kaufleute gegen See- und Strassenräuber vereinigt hatte (Anfänge der Hansa)<sup>4)</sup>.

<sup>1)</sup> Ernst, Kolonisation Meckl., S. 33, Witte, Wendische Bevölkerungsreste. S. 63, Benjes, Grundriss der mecklenb. Geschichte, S. 24.

<sup>2)</sup> M. U. B. 244.

<sup>3)</sup> M. U. B. 675.

<sup>4)</sup> Hans.-Rez. 1256—1430 Bd. 1, No. 3—6, Schäfer, Hansestädte, S. 81, Koppmann, Gesch. der Stadt Rostock, S. 3.

Die andauernde Geldverlegenheit der mecklenburgischen Fürsten wurde von den geschäftsklugen und zielbewussten Rostockern mit grosser Geschicklichkeit ausgenutzt, das Stadtgebiet und damit die eigene Machtstellung zu befestigen und zu vergrössern: am 25. März 1252<sup>1)</sup> kaufte die Stadt für 450 Mark Pfennige (etwa 5000 Mark, nach heutiger Währung<sup>2)</sup> etwa 30 000 Mark) vom Fürsten Heinrich Borwin III.<sup>3)</sup> (gest. 1277), dem Enkel Borwins I. und dem ersten Fürsten der Linie Rostock nach der Teilung des Landes um 1229, die Rostocker Heide zwischen dem Zarnestrom (jetzt Stromgraben genannt), dem Meere und der Warnowmündung bei Warnemünde. Als Südgrenze der Heide sind die Dörfer Hinrichshagen, Mönchshagen, Volkenshagen, die Ribnitzer Landstrasse und der

<sup>1)</sup> M. U. B. 686.

Der Wochentag in diesem Datum wird mit *concurrente primo* angegeben; hier liegt ein Versehen des Schreibers vor. Der 25. März 1252 war ein Montag, gemeint ist *feria prima*, es müsste sonst heissen *concurrente quinto*.

<sup>2)</sup> Die Kaufkraft des Geldes war zu jenen Zeiten etwa 6 bis 8 mal so gross wie heute, siehe Schäfer, *Hansestädte*, S. 207 ff.

<sup>3)</sup> Dass die Stadt regelmässig von dem Landesherrn das Gelände an der Warnowmündung gekauft (vgl. auch die späteren Käufe der Stadt Rostock), hat seinen Grund darin, dass der Landesherr auch Eigentümer des Grund und Bodens seit Pribislaws Einsetzung durch Heinrich den Löwen (1167) war. Mit der Zeit entstanden Städte, Kirchen und Klöster, denen regelmässig Gebietsteile verliehen wurden. Ausserdem musste der Landesherr die treuen Dienste der Ritter und Mannen belohnen, was ebenfalls durch Belehnung mit Ländereien erfolgte. Die Kosten seiner Hofhaltung, Regierung, Kriege usw. musste der Fürst aus den Einkünften des ihm verbliebenen Grundbesitzes bestreiten, die jedoch bei weitem dazu nicht ausreichten. Daher wurde der Fürst im Falle der Not gezwungen, sich an seine Vasallen zu wenden, die nur unter Bewilligung von Privilegien und Vorteilen sich bereit fanden, ihm beizustehen (Sachsse, *Die landständische Verfassung Mecklenburgs*, S. 9 ff.). Die Schuldenlast wuchs im Laufe der Zeit

Ort erwähnt, wo Wilhelm Vulebresme ermordet wurde. Ferner erhielt Rostock die Fischereigerechtigkeit für das Gebiet von der Petribrücke bis über Warnemünde in die offene See hinaus, ein Rechtszustand, der heute noch für die Fischereiverhältnisse auf der Unterwarnow massgebend ist. Die Übertragung der Heide ist mit folgenden Worten abgeschlossen: *ceterum universitas civitatis nostrae Rostock, silvam quamdam cum fundo pro CCCCL marcis denariorum a nobis rationabiliter comparavit*<sup>1)</sup>. In dieser Urkunde — sie ist bei ihrer vorzüglichen Erhaltung und den überaus klaren und deutlichen Schriftzeichen eine der schönsten des Rostocker Ratsarchivs — ist als Westgrenze des gekauften Gebiets die Warnowmündung bezeichnet. Unzweifelhaft ist die heutige Mündung und nicht das „alte Tief“ damit gemeint. Die östliche Ausfahrt am Wendenbollwerk<sup>2)</sup> ist mit keinem Wort erwähnt. Sie ist um diese Zeit schon versandet und vertorft, d. h. nicht mehr vorhanden gewesen. Die Fischereigerechtigkeit soll Rostock angeblich zum Danke dafür erhalten haben, dass die Rostocker Fischer bei einem Schiffbruch des Fürsten an den Steinkisten im Breitling ihn geborgen hätten<sup>3)</sup>.

immer mehr, und nicht mit Unrecht soll der junge Albrecht II. einen Vogel gegriffen und seine Umgebung gefragt haben, ob der Vogel ohne Federn noch leben könnte. Auf die verneinende Antwort seiner Begleiter erwiderte Albrecht, er könne ohne Schlösser und Burgen auch nicht leben oder regieren. Lambert Slaggert, Chronik des Klosters Ribnitz zum Jahre 1334. Siehe Chroniken des Klosters Ribnitz, ed. Techen, S. 29 und 93.

<sup>1)</sup> Ausserdem hat die gesamte Bürgerschaft von Rostock einen Wald mit Grund und Boden für 450 Mark Pfennige von uns richtig erworben.

<sup>2)</sup> Siehe S. 7.

<sup>3)</sup> Krause in Meckl. Jahrb., Bd. 61, B. S. 27.



Reichte das neuerworbene Gebiet der Rostocker bis an die Ostseite des Warnemünder Hafens, so hatten sie jedoch immer noch nicht die Herrschaft über den Hafen selbst. Über ein Jahrzehnt lang macht Rostock keine Land-erwerbungen. Als ein schwerer Brand die Stadt heim-suchte, erfüllte der den Einwohnern wohlwollende Heinrich Borwin III. einen sicher schon langgehegten Wunsch von Rat und Bürgerschaft, indem er neben verschiedenen an-deren Privilegien den Rostockern seine Rechte am Hafen zu Warnemünde übertrug, welcher damit ein portus Ro-stochiensis und dem fürstlichen Herrschaftsbereich entzogen wurde<sup>1)</sup>. Ein deutliches Zeichen, wie mächtig in Rostock die Seeinteressen erstarkt waren.

Bald haben die Rostocker an der Verbesserung ihres Hafens gearbeitet. Nur so ist es zu verstehen, wenn Dietrich von Raven 1268 in seinem Testament 2 Mark dem Hafen vermacht<sup>2)</sup>. Doch sind die Städter zuweilen im Besitze des Hafens gestört worden. Wir wissen von dem verbreche-rischen Treiben des fürstlichen Vogtes Volzeko Tuneko, der um 1270 mit Prähmen die Ausfahrt sperrte und eine Zeitlang jeden Verkehr zu Wasser zwischen der See und der Stadt von Warnemünde aus hinderte. Er entzog sich seiner Verhaftung durch die Flucht, und es wurde über ihn die Acht ausgesprochen.

Obwohl Waldemar, der Sohn Borwins (gest. 1282), die Stadt Rostock in jeder Hinsicht unterstützte, und ihr u. a. versprach, den von seinem Vater angelegten Burg-

---

<sup>1)</sup> M. U. B. 1021. Für den Hafen galt also das lübische Recht, vgl. M. U. B. 244.

<sup>2)</sup> M. U. B. 1138.

wall vor dem Bramower Tor zu Rostock abzutragen und ihn nicht wieder zu errichten, erbaute er trotzdem um das Jahr 1267 auf einer kleinen Insel in der Warnow<sup>1)</sup> südlich von Schmarl, gegenüber von Oldendorf, eine Festung, die Hundsburg genannt. Sie bildete infolge ihrer günstigen Lage einen Stützpunkt, von dem aus der Verkehr zwischen Warnemünde und Rostock von dem Fürsten jederzeit gestört werden konnte. So beraubte von hier aus der fürstliche Hauptmann Nikolaus Glöde die Rostocker Kaufleute, die mit ihren Waren von Warnemünde kommend, sich der Stadt näherten. Oft wurde der geschädigte Bürger überdies auf der Hundsburg gefangen gehalten<sup>2)</sup>, bis ein reichliches Lösegeld von Verwandten und Freunden aufgebracht war. Durch solche Übergriffe entstanden manche Streitigkeiten zwischen der Stadt und dem Fürsten, der seinen Hauptmann schützte. Es war daher beiden Teilen gedient, als Waldemar das Gebiet der Hundsburg (sie selbst war vorher wahrscheinlich von den Rostockern schon zerstört worden<sup>3)</sup>) am 21. Dezember 1278 an Rostock verkaufte<sup>4)</sup>. Somit war der freie Verkehr zwischen Rostock und Warnemünde nach 12jähriger Unterbrechung wieder hergestellt. Gleichzeitig verlangten die vorsichtigen Rostocker vom Fürsten die Verpflichtung, für sich und seine Erben keine Befestigungen aufzuführen, die nicht mindestens eine Meile vom Ufer der Unterwarnow entfernt waren. Jedoch scheinen die Reste der Burg noch lange Zeit gestanden zu haben.

<sup>1)</sup> Durch die Anschwemmungen der Warnow heute mit dem Ufer durch eine Sumpfwiese verbunden, siehe S. 24.

<sup>2)</sup> M. U. B. 1152.

<sup>3)</sup> Herrlich, Gesch. der Stadt Rostock, S. 32, Anm. 4.

<sup>4)</sup> M. U. B. 1474.

Im Jahre 1582 fasste der Rostocker Rat den Beschluss, mit den Steinen der Hundsburg das neue Tief zu fangen<sup>1)</sup>.

Aus dem Jahre 1283 stammt die erste Kunde von Arbeiten, die die Stadt an ihrem Hafen zu Warnemünde vornahm. Es wurden Steine herausgefischt, gleichzeitig kamen aus Gotland Schiffsladungen mit Steinen an, ebenso war eine Anzahl Baumeister beschäftigt, die Steine zu behauen und die lockeren Ufermassen zurückzudämmen<sup>2)</sup>.

Rostock dehnte seinen Besitz an der Warnowmündung immer mehr aus, im Jahre 1286 überlässt Nikolaus, der noch unmündige Sohn Waldemars<sup>3)</sup> dem Rat zur Bezahlung der väterlichen Schulden die Pferdewiese, womit der Pagenwerder gemeint ist<sup>4)</sup>.

Die im Jahre 1283 ausgeführten Hafenarbeiten werden sich wohl bald als unzulänglich erwiesen haben. Uns ist doch das Bruchstück einer Urkunde (das Datum, vielleicht 1288, fehlt leider), erhalten, in welcher Rotger Horn dem Rat verspricht, für die gewaltige Summe von 400 Mark Silber (= 16000 Mark, nach heutiger Währung etwa 96,000 Mark, also über dreimal so viel wie der Kaufpreis der Heide) den Warnemünder Hafen von dem tonnenför-

<sup>1)</sup> Meckl. Jahrb. Band 48. S. 296.

Das „neue Tief“ ist eine alte Bezeichnung für den Ausfluss der Warnow, der heute „Strom“ (seit dem Hafenumbau 1903 „alter Strom“) genannt wird. Da unmöglich die Rostocker den Strom mit Steinen zugeworfen haben können, so müssen wir unter dem Ausdruck „Fangen“ das Zurückdämmen der lockeren Ufermassen verstehen.

Vgl. Ungnadens Erwähnung (Amoenitates S. 1001) des neuen Tiefs für das Jahr 1487.

<sup>2)</sup> Kämmereirechnung von 1283, M. U. B. 1705.

<sup>3)</sup> Genannt „das Kind von Rostock“.

<sup>4)</sup> M. U. B. 1836.

migen Wasserzeichen bis ins Meer 6 Ellen tief bei mittlerem Wasserstand und ruhiger See 5 Jahre lang zu erhalten<sup>1)</sup>. Im Jahre 1292 ist der Pagenwerder (Pogg = Froschinsel) und ein partum ad aquilonem, d. h. eine nach Norden, nördlich der alten Warnow gelegene Wiese, an Rostocker Bürger verpachtet<sup>2)</sup>.

Leider ist uns keine Nachricht von dem Verkehr der Klosterschiffe im Warnemünder Hafen auf uns gekommen.

Der Warnemünder Hafen scheint nur für die Rostocker Schifffahrt gebraucht zu werden. Wahrscheinlich wird Rostocks mächtig aufblühender Handel und das Verschwinden des Herings an den deutschen Küsten dem Dobraner Handel Abbruch getan haben, zumal dadurch das Sinken der alten Zucht und Tüchtigkeit das Kloster Dobran seinem inneren Verfall entgegenging. Was die Mönche gerade in Warnemündes Umgebung geleistet haben, darüber gibt es zwar keine schriftliche Aufzeichnung, aber aus der Lage der „Hägerdörfer“ wissen wir, dass die Mönche im 13. Jahrhundert den einige Quadratmeilen grossen Urwald am westlichen Warnowufer<sup>3)</sup>, der sich bis in die Nähe der Warnowmündung erstreckte, ausgerodet und das Land der Kultur erschlossen haben. Seit Beginn des 14. Jahrhunderts bewegt sich die Entwicklung des

---

<sup>1)</sup> M. U. B. 1977. Das tonnenförmige Wasserzeichen werden wir uns im Breitling wohl zu denken haben, denn aus der für damalige Verhältnisse ungeheuren Summe müssen wir schliessen, dass eine lange Strecke vertieft worden ist, vgl. Tehen in Hans. Gesch. Bl. 1906, S. 306.

<sup>2)</sup> M. U. B. 2195.

<sup>3)</sup> Siehe S. 8 Anm. 4.

Klosters in absteigender Linie<sup>1)</sup>, immerhin müssen wir annehmen, dass Doberaner Schiffe noch lange im Hafen in Warnemünde verkehrt haben.

### Warnemünde als Streitobjekt.

Nikolaus das Kind, der letzte Fürst der Linie Rostock regierte von 1298 an ohne Vormundschaft. Heinrich II. der Löwe, Fürst von Mecklenburg<sup>2)</sup> (gest. 1329), der des Kindes wankelmütigen und energielosen Charakter kannte, riet ihm in seinem Eigennutz, sich mit Margarete, der Tochter des Markgrafen Albrecht III. von Brandenburg, des Löwen Schwägerin, zu verloben, nachdem ein Verlöbniß des Kindes mit einer Tochter des Grafen von Lindow und Ruppin wegen allzu naher Verwandtschaft zurückgegangen war<sup>3)</sup>. Kurze Zeit darauf gab das Kind wiederum einer Schwägerin Johanns I., Fürsten von Werle, das Eheversprechen, um schliesslich Margarete, die Tochter Herzog Bogislaws IV. von Pommern-Wolgast zu heiraten<sup>4)</sup>. Die Verwandten der enttäuschten Fürstinnen schlossen ein

<sup>1)</sup> Dolberg, Die Sankt Marienkirche der ehemaligen Zisterzienser Abtei Doberan, S. 15.

<sup>2)</sup> Nicht zu verwechseln mit Heinrich dem Löwen, Herzog von Bayern und Sachsen (gest. 1195).

Heinrich der Löwe von Mecklenburg war ein Enkel Johanns I., des Theologen, Begründer der Linie Mecklenburg (1211—64). Der Grossvater des Kindes war Heinrich Borwin III., Begründer der Linie Rostock. Johann v. Werle, Heinrich Borwin III. und Johann der Theologe waren Söhne Heinrich Borwins II.

<sup>3)</sup> Rische, Meckl. Gesch., Bd. 4, S. 24.

<sup>4)</sup> E. v. Kirchberg, Kap. 182, in Westphalen IV, S. 838, Latomus in Westph. IV, S. 261.

Bündnis, um den treulosen Nikolaus zu strafen, und als Johann und Otto IV. von Brandenburg mit einem bedeutenden Heere von Rostock erschienen, erkaufte der Rat den Frieden mit einer hohen Summe Geldes<sup>1)</sup>. Die Feinde zogen ab. In Rostock kam es aber infolge der Zahlung an die Fürsten zu lauten Tumulten und in seiner Kopflosigkeit rief das Kind den König von Dänemark, Erich VI. Menved (1286—1319) zu Hilfe und trug ihm Stadt und Land Rostock zum Lehen an. Erich belehnte im Jahre 1300 das Kind mit Rostock, das somit Vasall der Krone Dänemark wurde<sup>2)</sup>, erschien mit einer Flotte im Juni 1301 vor Warnemünde und schloss bald Frieden mit Nikolaus II. von Werle, dem Sohne Johanns<sup>3)</sup>, denn Erich wollte Stadt und Land Rostock für sich erwerben. Dieser Besitz sollte der Ausgangspunkt zu einem grossen dänischen Königreiche an den deutschen Ostseeküsten werden, und die Pläne, die einst Erichs Grossvater bei Bornhövede aufgeben musste, sollten ihre Verwirklichung finden. Als seine Absicht ruckbar wurde, leisteten die verrathenen Rostocker dem Dänenkönig Widerstand, er aber verbündete sich am 26. August 1302 vor Rostock mit Heinrich dem Löwen, dem Markgrafen Otto und seinem Bruder Konrad von Brandenburg, Graf Gerhard von Holstein, Nikolaus von Werle und anderen Fürsten, die sich alle dem Dänenkönige verpflichteten, ihm Stadt und Land Rostock gewinnen zu helfen<sup>4)</sup>. Einer solchen Übermacht konnte die Stadt nicht lange standhalten.

<sup>1)</sup> M. U. B. 2583.

<sup>2)</sup> M. U. B. 2643, Annales Lub. in M. G. SS. Bd. 16, S. 417, Detmar, ed. Koppmann, S. 384 für das Jahr 1300.

<sup>3)</sup> M. U. B. 2745 u. 2748.

<sup>4)</sup> M. U. B. 2818.

Nach kurzer Zeit, gegen Mitte September, nahm Erich Rostock mit bewaffneter Hand. Dänische Vögte wurden über Stadt und Land gesetzt<sup>1)</sup>, sie sollten darüber wachen, dass dänische Mächt und dänischer Einfluss hier in deutschen Landen die Oberhand behielten. Um seinen neuerworbenen Landbesitz vor Angriffen des deutschen Reiches sicherzustellen, liess er sich am 23. Mai 1304 zu Konstanz von König Albrecht I. jene Urkunde Kaiser Friedrichs II. vom Jahre 1214 bestätigen, die alles Land jenseits der Elbe und Elde den Dänen preisgab<sup>2)</sup>.

Warnemünde — damals ebenso frei wie Rostock — war ein in der mecklenburgischen Geschichte jener Zeit stark hervortretender Ort. Erich Menved erledigte oft von hier aus die Regierungsgeschäfte seines eroberten deutschen Landes und mancher Vertrag<sup>3)</sup> wurde in Warnemünde zwischen dem Dänenkönig und seinen Bundesgenossen, den brandenburgischen und mecklenburgischen Fürsten abgeschlossen. Eine grosse Anzahl seiner Urkunden<sup>4)</sup>, in denen er sich regelmässig „rex Slavorum“ nennt, datiert aus Warnemünde, sind uns erhalten; ja, König Erich liess hier ein steinernes palastartiges Haus aufrichten<sup>5)</sup>, um ein gutes Unterkommen während seiner und seiner Bundesgenossen häufigen Aufenthalte zu haben. Ein fürstlicher Vogt sass über Warnemünde<sup>6)</sup>, der Name des letzten ist Ludbert Starkader. Er herrschte über eine Gemeinde

<sup>1)</sup> M. U. B. 3002, 3204, 3321.

<sup>2)</sup> Lübisches Urkundenbuch, I. Abteilung, 2. Teil, No. 175.

<sup>3)</sup> M. U. B. 3122, 3489, 3545, 3547, 3554, 3566.

<sup>4)</sup> M. U. B. 2746, 2928, 3483, 3896, 3904, 3905, 3906.

<sup>5)</sup> M. U. B. 3504.

<sup>6)</sup> Dragendorff in Rost. Beitr. Bd. 3, 1 S. 53, M. U. B. 8619.

tatenfroher Bürger und Kaufleute. Aus dem Jahre 1303 ist uns Gerkinus von Warnemünde bekannt, der nach der Höhe seiner Zollabgaben (aufbewahrt im Staatsarchiv zu London<sup>1)</sup>) einen lebhaften Tuchhandel nach Boston an der englischen Ostküste trieb.

Wir wissen ferner von einer steinernen Kirche<sup>2)</sup> — Johann Ossemann war Küster —<sup>3)</sup> und einem Leuchtturm, dessen Feuer den Koggen den Weg in den Hafen zeigte. Unzählige Kisten, gefüllt mit aus zum Teil aus Gotland geholten Steinen, dämmten die lockeren Wiesenufer am Hafen zurück und sicherten das Fahrwasser und den Pagenwerder bis tief in den Breitling hinein<sup>4)</sup>.

Wir sehen also, dass die strategisch und wirtschaftlich so günstige Lage des Ortes an der Mündung eines schiffbaren Flusses, dessen erhebliche Breite sich erst 13 km stromaufwärts verringert, schon damals völlig erkannt worden ist. Diesen Vorzügen standen jedoch auch mancherlei Nachteile gegenüber: z. B. die starke Sandbankbildung vor der Flussmündung und die geringe natürliche Ausdehnungsmöglichkeit, die das Weichbild des Ortes über 6 Jahrhunderte hindurch sich fast unverändert bewahren liess<sup>5)</sup>. Wie sah Warnemünde damals aus? Wir besitzen zwar keine Abbildungen, die uns über das Äussere des Ortes Aufschluss geben, doch können wir mit einiger Sicherheit annehmen, dass die Vorderreihe vom heutigen Alexandrinplatz bis an den Dünenfuss, die Hinterreihe von der Gegend am Bootgraben<sup>6)</sup> aus das Nordende des Dorfes

<sup>1)</sup> Kunze, Hansaakten aus England, S. 352.

<sup>2)</sup> M. U. B. 4399 — <sup>3)</sup> M. U. B. 8708. — <sup>4)</sup> M. U. B. 1705.

<sup>5)</sup> Schulz, Siedlungen des Warnowgebiets, S. 32.

<sup>6)</sup> Er mündete etwa an der Stelle, wo heute das Haus am Strom 30 steht.



nicht mehr erreichte. Im Westen erstreckten sich ausge-  
dehnte Torf- und Sumpfwiesen, deren geringe Höhe sowohl  
auf der See- wie auf der Flussseite ein leichtes Über-  
schwemmungsgebiet für Stürme und Hochwasser gewesen  
ist. Um die beiden Häuserreihen vor den ewigen Wasser-  
einbrüchen zu sichern, ist man wahrscheinlich schon früh-  
zeitig daran gegangen, die Strassen, die Häuser und die  
Gärten künstlich durch Sandaufschüttungen zu erhöhen,  
so dass sich das Vorkommen einer gepflasterten Strasse  
1,7 m unter dem heutigen Pflaster der Alexandrinenstrasse  
leicht erklärt<sup>1)</sup>. Alle Abbildungen des Ortes aus früheren  
Jahrhunderten, z. B. die Darstellung Vicke Schorlers (1582),  
das Steuerregister von 1623, die beiden Abbildungen des  
Ortes während des 17. Jahrhunderts, die Karte von 1748,  
und Schmettau 1788 — alle stimmen in der Darstellung der  
beiden Häuserreihen überein, so dass wir an Hand eines  
sich über 200 Jahre erstreckenden Materials bei der ge-  
ringen allgemeinen Entwicklung und Ausdehnungsver-  
mögen der Warnowansiedlungen auch nach rückwärts  
schliessen können, dass Warnemündes Aussehen um 1300  
nicht wesentlich von dem im 16. und 18. Jahrhundert ab-  
weicht.

Zahlreiche blühende Dörfer umsäumten die Warnow-  
ufer: Dietrichshagen<sup>2)</sup>, Lichtenhagen<sup>3)</sup>, Gr.-<sup>4)</sup> und Lütten-

---

<sup>1)</sup> Geinitz, Geogr. Veränd. S. 7, geol. Aufschlüsse S. 31, Brunnen-  
bohrung am Strom No. 43a in Mitteil. aus der geol. Landesanstalt  
No. 1, S. 5.

<sup>2)</sup> M. U. B. 3520 (1312 — heute gehörig dem Hospital zu St. Georg).

<sup>3)</sup> M. U. B. 4131 (1319 — jetzt Domanium).

<sup>4)</sup> M. U. B. 9240 (1364 — heute gehörig dem Hospital zum Hei-  
ligen Geist).

Klein<sup>1)</sup> waren schon vorhanden und zwischen den Häusern von Schmarl<sup>2)</sup> und Marienehe<sup>3)</sup> konnte man die Trümmer der Hundsburg erblicken. Weiter flussaufwärts lag Bramow<sup>4)</sup>. Über die Baumkronen der Rostocker Heide ragte der Kirchturm zu Rövershagen. Weiter nach Rostock hinauf stand das ganze östliche Ufer mit dem Hinterland unter dem Zeichen der drei Birkhühner, dem Wappen der Herren von Moltke<sup>5)</sup>, die von Toitenwinkel aus die Dörfer der Umgebung, wie Petersdorf, Krummendorf, Oldendorf, Peez, Hinrichsdorf, Nienhagen, Goorsdorf u. a. m. alle zusammengefasst unter dem Namen „der Toitenwinkel“<sup>6)</sup>, beherrschten.

Im Sommer 1311 brachen die Zwistigkeiten von neuem aus. Heinrich der Löwe wollte die Hochzeitsfeier seiner Tochter in Wismar abhalten. Die Stadt verschloss jedoch ihre Tore, da man die Ruhe im Ort bei der Anwesenheit so vieler Mannen für gefährdet hielt<sup>7)</sup>. Grollend musste sich der Löwe diese demütigende Ablehnung gefallen lassen. Die gleiche Eröffnung erhielt König Erich vom Rate der Stadt Rostock<sup>8)</sup>, als er im Sommer 1311, einer Verabredung mit seinen Bundesgenossen gemäss, ein glänzendes

<sup>1)</sup> M. U. B. 6011 (1340 — heute gehörig dem Kloster zum Heiligen Kreuz).

<sup>2)</sup> M. U. B. 1251 (1272 — heute gehörig dem Kloster zum Heiligen Kreuz).

<sup>3)</sup> M. U. B. 2925 (1304 — jetzt Domanium).

<sup>4)</sup> M. U. B. 3054 (1306 — heute gehörig dem Hospital zum Heiligen Geist).

<sup>5)</sup> Generalfeldmarschall Graf von Moltke (1800—91) stammt aus der Toitenwinkeler Linie.

<sup>6)</sup> M. U. B. 2820, heute grossherzogliches Hausgut.

<sup>7)</sup> M. U. B. Ernst v. Kirchberg, Kap. 142 bei Westphalen IV, 789.

<sup>8)</sup> M. U. B. 3476.

Turnier in der Stadt abzuhalten gedachte<sup>1)</sup>. Dennoch verbarg er seinen Grimm und schlug seine Zelte am rechten Warnowufer bei Gelsdorf auf. Hier wurden wochenlang die glänzendsten Turnierspiele abgehalten<sup>2)</sup>. Am 12. Juni teilte der König über 100 Ritterschläge aus, darunter auch an den jungen Markgrafen Waldemar von Brandenburg. Doch zwischen diesen Lustbarkeiten fassten die Fürsten Pläne und Entschlüsse, um den selbstbewussten Trotz der Städte zu brechen. Nach Schluss des Turniers (12. Juli) begann Heinrich der Löwe mit der Belagerung Wismars<sup>3)</sup>, gleichzeitig sperrte eine von Erich geschickte dänische Flotte den Hafen. Rostock und die übrigen Hansastädte griffen im August die Dänen an<sup>4)</sup> und brachten ihnen durch einen ungestümen Angriff in der Wismarbucht eine vernichtende Niederlage bei<sup>5)</sup>.

So sehr Erich über den hartnäckigen erfolgreichen Widerstand Rostocks erzürnt war, so getraute er sich doch nicht, ohne fremde Hilfe die wehrhafte Stadt von neuem anzugreifen, zumal da seine zahlreichen Kriege ihm bei seinen Bundesgenossen eine gewaltige Schuldenlast eingetragen hatten. Zunächst sandte er Briefe nach Rostock mit der Aufforderung an die Bürger, nicht mehr der Stadt Wismar zu helfen, sondern Fürst Heinrich kräftig zu unterstützen und ihm die Tore zu öffnen<sup>6)</sup>. Die Rostocker

---

<sup>1)</sup> Detmar, ed. Koppmann, S. 413, M. U. B. 3388. *Annales Lubicensis* M. G. SS. Bd. 16, S. 422 ff.

<sup>2)</sup> E. v. Kirchberg, Kap. 143, Westph. 4, 789.

<sup>3)</sup> E. v. Kirchberg, Kap. 144, Westph. 4, 790.

<sup>4)</sup> M. U. B. 3476, Anmerk.

<sup>5)</sup> Schröter, Rost. Chronik S. 8, Anmerk. 14.

<sup>6)</sup> E. v. Kirchberg, Kap. 144, Westph. 4, 791.

schickten als Antwort ihren Absagebrief nach Söborg<sup>1)</sup> an den König. Dann ernannte er zu Nakskov auf Laaland am 6. September 1311 den Löwen<sup>2)</sup> zum Statthalter über Stadt und Land Rostock, indem er hoffte, dass bei einem solchen Entgegenkommen von seiner Seite die Stadt sich erkenntlich erweisen würde, wenn ein deutscher Fürst über sie gesetzt würde. Zwar musste der Löwe sich bei seiner Ernennung verpflichten, das Land auf einen Widerruf von dänischer Seite hin sofort zurückzugeben, doch Heinrich hatte die Not und Bedrängnis des Dänenkönigs in Mecklenburg richtig erkannt: er wusste genau, dass ihm die Lande gegen seinen Willen nicht mehr abgenommen werden konnten, und so nahm er daher ohne Zaudern die untergeordnete Stellung eines Hauptmanns in Rostock unter dänischer Oberhoheit an.

Jedoch lastete die Hand des deutschen Herrn nicht minder schwer über Rostock wie die des Dänen. Um nicht ein willenloses Werkzeug der sich ihrer Macht bewussten Stadt zu sein, versuchte der Löwe sie an ihrer empfindlichsten Stelle zu treffen: er verliess Nakskov und schon 10 Tage nach seiner Ernennung finden wir den Löwen in Warnemünde, eifrig damit beschäftigt, den Hafen Rostocks, und zwar mit Wissen des Königs, zu sperren<sup>3)</sup>. Auf beiden Seiten der Warnow wurde ein starkes Blockhaus aus Holz, umgeben von Wall und Graben errichtet, eine feste Holzbrücke wurde über den Strom geschlagen, damit die Besatzungen bei Gefahr eines der Türme sich gegenseitig

---

1) 20 km nordwestlich von Helsingör gelegen.

2) M. U. B. 3484.

3) E. v. Kirchberg, Kap. 145, Westph. 4, 793.

Hilfe bringen konnten. Ausserdem liess er noch Steine ins Tief senken. Das Baumaterial wurde aus der Heide geholt. Hermann Schilling und Genossen, Holzdiebe, die in den Beständen der Heide grossen Schaden anrichteten, leisteten verräterischerweise dem Löwen gute Dienste; schliesslich wurden sie jedoch beim Holzdiebstahl ertappt, „verfestigt“ (verhaftet) und zu 150 Mark Rostocker Pfennige Geldstrafe verurteilt<sup>1)</sup>. Wäre der dänische Einfluss in Rostock nicht so bedeutend gewesen, sie wären nicht mit dem Leben davon gekommen. Gegen Ende November nach zweimonatlicher Bauzeit waren die Blockhäuser fertiggestellt, beide wurden mit einer starken Besatzung versehen. Der östliche Turm stand unter dem märkischen Ritter Dietrich von Örtzen<sup>2)</sup>, die Mannen des westlichen<sup>3)</sup> gehorchten den Befehlen des Niels Olufson und des Peder Nielsson von Taasinge<sup>4)</sup>.

Dann kehrte Heinrich der Löwe zum Belagerungsheere nach Wismar zurück.

Der Löwe hatte mit der Sperrung der Warnowufer gewissermassen die Achillesferse der Stadt getroffen. Mit der Offenhaltung stand und fiel Rostocks Handel und damit auch Rostock. Die Kaufleute und Bürger, die schon beträchtlichen Schaden durch die wochenlange Hinderung jedes Verkehrs während der Erbauung der Festungswerke bei Warnemünde erlitten hatten, kamen auf dem Markt

<sup>1)</sup> M. U. B. 3503, 3504. Nach heutigem Gelde 1050 M., resp. 6300 M.

<sup>2)</sup> E. v. Kirchberg, Kap. 145, Westph. 4, 794.

<sup>3)</sup> Huidtfeld, den anden part chronologiae, S. 148, M. U. B. 3504.

<sup>4)</sup> Insel südlich der Stadt Svendborg, zwischen den Inseln Fünen und Langeland gelegen.

zusammen<sup>1)</sup>, und trotzdem der furchtsame Rat die Bürger davon abzuhalten suchte und auch ein Teil der Bürgerschaft sich sträubte, wurde dem Dänenkönig der Treueid aufgekündigt, sein Vogt verjagt, Nikolaus dem Kinde als dem rechtmässigen Herrn Rostocks neu gehuldigt und auf allen Toren die Flagge Rostocks, der goldene springende Greif im blauen Felde, gehisst. Immer mehr Volk strömte auf dem Markt zusammen, schliesslich ging man zum Strande hinunter, Belagerungszeug wurde herangeschleppt, und auf Prähmen und Booten, die alle die Greifenflagge trugen, fuhr man die Warnow hinab nach Warnemünde. Zunächst wurde ein Sturm auf das westliche Blockhaus gemacht, doch ohne Erfolg, an der Festigkeit der Mauern prallte jeder Angriff ab.

Die Zurückgebliebenen in Rostock bauten indessen auf einem starken Prahm einen Turm, „Ebenhoch“ genannt: mit diesem Fahrzeuge fuhren sie nach Warnemünde und zerstörten die Holzbrücke, die die beiden Warnowufer verband. Die Rostocker nutzten den Vorteil sofort nach Kräften aus und richteten ihre Angriffe auf den östlichen Turm. Dietrich von Örtzen wehrte sich gegen die Stürmenden mit äusserster Hartnäckigkeit und so mancher Rostocker sank, vom feindlichen Geschoss getroffen, auf die dezemberkalte Erde. Aber der Mut der Verzweigung liess die Kräfte der Rostocker, deren Lebensnerv der Löwe mit der Sperrung der Warnowufer unterbunden hatte, nicht erlahmen. Man versuchte mit mächtigen Wuchtbäumen das Tor des Turmes einzurammen. Der Löwe aber hatte seinen Bau zu fest gefügt. Die Eichenbohlen aus der

<sup>1)</sup> E. v. Kirchberg, Kap. 145, Westph. 4, 794, 795 ff.

Rostocker Heide spotteten jedem Versuch, sie zu durchbrechen. Doch was Menschenkräfte nicht erreichen konnten, das vermochte eine Fackel: es gelang an dem Turm Feuer anzulegen und in kurzer Zeit waren die Belagerten in ein Meer von Flammen gehüllt. Das Prasseln und Knistern des Holzes wurde von den kläglichen Schreien der Mannschaft übertönt, die flehentlich um ihr Leben baten, einige wagten den Sprung durch das Feuer, doch die Angreifer liessen keinen durch und wer nicht in die eisigen Fluten der Warnow gejagt wurde, lief in die Lanzen der Rostocker. Dann wurden, nachdem das Feuer in Asche gesunken war, die verkohlten Trümmer auseinandergeschlagen und die Fundamente des Turmes zerstört.

Den Mannen auf dem anderen Turm entsank der Mut, als sie die verkohlten Leichen ihrer Kameraden auf einem rauchenden Trümmerhaufen sahen, sie gaben sich sofort gefangen und wurden im Triumph nach Rostock geführt, ihr Turm und mit ihm Warnemünde, seine Kirche und der Palast König Erichs ging ebenfalls in Flammen auf.

Die jubelnden Bürger empfing der kleinmütige Rat mit Ermahnungen und Drängen<sup>1)</sup>, jetzt mit den Feinden Frieden zu machen und nicht zum zweiten Mal das Glück der Waffen zu versuchen, Eine geharnischte Beschwerde<sup>2)</sup> sei von König Erich in Rostock eingetroffen, am 15. Dezember habe der Löwe die Stadt Wismar bezwungen und rüste sich jetzt gegen Rostock. Doch die Bürger waren anderen Sinnes. Sie machten Ende März 1312 einen Raubzug in die Doberaner Gegend<sup>3)</sup> und nahmen den

<sup>1)</sup> E. v. Kirchberg, Kap. 147, Westph. 4, 796.

<sup>2)</sup> M. U. B. 3504. — <sup>3)</sup> M. U. B. 3520.

Bauern Vieh und Lebensmittel fort, gleichzeitig schickten sie eine Flotte aus, die die Küsten an Öresund brandschatzte<sup>1)</sup>, alles um sich die Mittel zu dem bevorstehenden Kampfe mit dem Löwen zu verschaffen.

Die Zurückgebliebenen begannen ihrerseits auf dem rechten Warnowufer einen neuen Turm zu bauen. Doch woher das Baumaterial nehmen, da man sich zu Holz nicht entschliessen mochte? Es konnte von den Dänen ebenso angezündet werden, wie vor wenigen Monaten von den Rostockern. Also brach man den Turm der Petrikirche<sup>2)</sup> zu Rostock und die Warnemünder Kirche ab. Zwar fluchte und wetterte die Geistlichkeit, allen voran Bischof Johann von Schwerin, ob einer solchen Kirchenschändung, Gott geweihte Steine zu einem Befestigungswerk zu gebrauchen, aber die Bürger sammelten noch Steine überall, da das Material der beiden Kirchen nicht ausreichte, und bauten rüstig weiter. Im Mai war der Turm fertig und mit Vorräten, eine längere Belagerung auszuhalten, versehen<sup>3)</sup>.

Um den Turm zog sich ein eichenes Bollwerk, dahinter ein breiter, tiefer Wassergraben, auf welchem eine Anzahl wohlbemannter Kogger manövrieren konnte. Ein schwimmender Turm, ähnlich dem „Ebenhoch“, mit besonders geschickten Schützen bemannt, war an der Mündung des Grabens aufgestellt.

Als Erich von diesen neuen Rüstungen der Stadt Rostock hörte, rief er seine alten Kampfgenossen vom Jahre 1302 nach Warnemünde, erneuerte das Bündnis mit

<sup>1)</sup> E. v. Kirchberg, Kap. 147, Westph. 4, 797. Detmar, ed. Koppmann, S. 416 zu 1312.

<sup>2)</sup> M. U. B. 4399, Schröter, Chronik von Rostock, S. 23.

<sup>3)</sup> E. v. Kirchberg, Kap. 147, Westph. 4, 797 bis 799.



ihnen<sup>1)</sup> und erschien mit seiner gesamten Flotte auf der Rhede. Am 24. Juni waren auf dem Seestrand zu beiden Seiten der Warnow die Hütten und Zelte von 22 Fürsten mit ihren Reisigen und Mannen aufgeschlagen. Ihre vereinigte Streitmacht war so zahlreich, dass Rostock und Warnemünde zu gleicher Zeit belagert werden konnten<sup>2)</sup>. Zunächst jedoch fand man noch die Zeit, auf den Wiesen bei Warnemünde, Lanzen im Turnier zu brechen. Der König teilte nach den Kampfspielen wieder Ritterschläge und Belohnungen aus. Immerhin wurde zwischen den Belustigungen nicht vergessen, den Rostockern zu schaden: es wurde ein Angriff der Dolinge<sup>3)</sup>, d. h. der gemeinen Mannschaften auf den Prahm der Rostocker, der vor ihren Koggen lag, angesetzt. Der Angriff glückte, zumal die unbeholfenen schweren Rostocker Kriegsschiffe, die dem Prahm zu Hülfe eilen wollten, den kleinen flinken dänischen Fahrzeugen sehr im Nachteil waren. Schliesslich verloren die Rostocker den grössten Teil ihrer Schiffe, vermutlich durch die Machenschaften einiger Leute, die gegen Geld ihre Landsleute verrieten. Aus den Rostocker Stadtbüchern kennen wir auch ihre Namen: Johann von Bughe und sein Gefährte Busche verpflichteten sich gegen eine Belohnung, die Rostocker Schiffe den Feinden auszuliefern, auch den Söldner Ertmar und seine Genossen hatte derjenige, der das meiste Geld bot und das war Fürst Heinrich<sup>4)</sup>. Der Kampf verlief für die Städter sehr ungünstig.

<sup>1)</sup> M. U. B. 3489, 3515, 3516.

<sup>2)</sup> Detmar, S. 417, Annales Lubic. M. G. SS. 16, 422.

<sup>3)</sup> Noch heute in der schwedischen Sprache gebräuchlich: dålig = schlecht, schlimm, minderwertig.

<sup>4)</sup> M. U. B. 3559, 3560.

König Erich aber, über einen solchen Erfolg erfreut, ehrte und belohnte seine Mannen.

Die Einschliessung des Turms schien immer noch nicht ausreichend. So manche Proviantladung konnte aus der Stadt den Belagerten zugeführt werden. Um eine solche Zufuhr zu verhindern, liess Heinrich der Löwe, der vom König inzwischen zum Leiter der Belagerung ernannt war, eine feste, breite Brücke über den Strom schlagen, um die Zufuhr aus der Stadt den Belagerten abzuschneiden. Soweit durften es die Rostocker keinesfalls kommen lassen. Denn wenn es den Belagerern gelang, ihre Absicht durchzusetzen, so war der Fall des Turmes nur noch eine Frage der Zeit. Man schickte daher drei Schiffe aus der Stadt mit dem Befehl, die Brücke zu brechen und der Burg neuen Proviant zuzuführen. Von dem feindlichen Geschosshagel bedrängt, musste die Besatzung die Schiffe dem Feind überlassen, die Leute retteten ihr Leben, indem sie schwimmend das Ufer erreichten. Die Feinde zogen mit reicher Beute ab. Nach diesem Erfolg ergriff der Löwe noch eine andere Massregel. Es wurden täglich 100 Mann bestimmt, die den Turm stürmen sollten. Waren diese 100 Mann müde, so sollte eine Ablösung in gleicher Stärke den Sturm weiterführen usf. Diese Taktik wurde mehrere Tage hindurch angewendet, als an einem Sonntag Vormittag eine schreckliche Seuche ausbrach, die die Befallenen in wenigen Stunden dahinraffte<sup>1)</sup>. Man schloss einen Waffenstillstand, um die Toten zu beerdigen, doch

<sup>1)</sup> Wahrscheinlich der Typhus, da die Mannschaften kein anderes Trinkwasser hatten, als das, was man in den Sumpfwiesen fand. Die Cholera ist erst seit 1831 in Mecklenburg beobachtet, vgl. die „Heimat“, 4. Jahrg. (1910) S. 67.

die Leichen waren in der heissen Sommerzeit rasch in Verwesung übergegangen und verpesteten die Luft, was neue zahlreiche tötliche Krankheitsfälle verursachte.

Heinrich der Löwe musste nun so schnell als möglich den Turm in seine Gewalt zu bekommen suchen, ehe die Seuchen das Heer vernichtet hatten. Er liess also Belagerungsmaschinen bauen, doch die „Katze“ und das „Spitzenwerk“ und mancherlei anderes Geschütz richtete an den schweren Steinquadern des Turmes nur wenig Schaden an. Anfangs September entschloss sich die Besatzung zur Kapitulation, nachdem Friedensverhandlungen seit Ende Juli in Gr.-Klein ergebnislos verlaufen waren<sup>1)</sup>. Hunger und Wunden, dazu die ewigen Stürme, die der Löwe gegen den Turm laufen liess, nahmen den Rostockern nach 11 Wochen jede Kraft zu weiterem Widerstande. Sie öffneten das Tor und kamen vor Erschöpfung mehr tot als lebendig ins Freie, und es wäre dem Löwen ein Leichtes gewesen, die Losung „Dietrich v. Oertzen“ zu geben und sie alle niedermachen zu lassen. Aber nichts geschah. Man bewilligte ihnen freien Abzug<sup>2)</sup>.

Nachdem das Bollwerk der Rostocker zu Warnemünde gefallen war, konnte man mit ganzer Kraft sich während des Herbstes 1312 der Belagerung Rostocks zuwenden<sup>3)</sup>. Die Fürsten rechneten mit dem Falle Rostocks, der für sie nur noch eine Frage der Zeit war, und gedachten, sich an den besiegten Bürgern für ihre grossen Kriegskosten schadlos zu halten. Am 9. Oktober 1312, einen Monat

<sup>1)</sup> Dragendorff in Rost. Beitr. Bd. 4, 4, S. 15.

<sup>2)</sup> E. v. Kirchberg, Kap. 147, Westph. 4, S. 799.

<sup>3)</sup> M. U. B. 3551.

nach dem Fall des Turmes, kamen König Erich und Markgraf Waldemar der Grosse von Brandenburg überein, sich die Geldsumme zu teilen, die sie von den Rostockern zu erwarten hätten, wenn sie den Turm zwecks Abbruch der Stadt überliessen<sup>1)</sup>. Waldemar hatte wenigstens zum Teil sein Ziel erreicht, weshalb er sich an den Kämpfen in Mecklenburg beteiligt hatte: er war Mitbesitzer eines Stützpunkts, von dem aus er an der Ostsee festen Fuss fassen konnte.

Gemäss dem am 7. Dezember abgeschlossenen Frieden zu Pölchow<sup>2)</sup> musste am 15. Dezember 1312, genau ein Jahr nach dem Falle Wismars, Rostock vor den verbündeten Fürsten zum zweiten Male die dänische Oberhoheit anerkennen und sich verpflichten, in Warnemünde eine neue schöne Kirche aus Holz für die abgebrochene zu errichten<sup>3)</sup>.

Der gemeinsame Besitz des Turmes zu Warnemünde konnte Waldemar jedoch nicht befriedigen. Erich Menveds Macht an der deutschen Ostseeküste war auf ihren Höhepunkt gekommen. Mit Recht musste Waldemar fürchten, von den Dänen völlig erdrückt zu werden und dabei seine bisherigen Erfolge in Pommern und im Lande Stargard zu verlieren. Deshalb kam Waldemar bald zu der Erkenntnis, dass es besser sei, seine Kräfte auf die Mark und auf Pommern zu konzentrieren<sup>4)</sup>. Nach kaum 6monatlicher Frist verkaufte der Markgraf daher seinen Anteil am Turm für 5000 Mk. brandenburgischen Silbers und brandenbur-

<sup>1)</sup> M. U. B. 3576 u. 3577.

<sup>2)</sup> 8 km südlich von Rostock.

<sup>3)</sup> M. U. B. 3577, Hans. Urk., Buch II, S. 225.

<sup>4)</sup> Reuter in Hans. Gesch. Bl. 1907, S. 313 ff.

gischer Pfunde (60 000 Mk., resp. 360 000 Mk.<sup>1)</sup>) an den König, der somit Alleinbesitzer des Turmes wurde<sup>2)</sup>.

Zwar war Erich aus dem Kampfe als Sieger hervorgegangen, doch wusste er nur zu gut, dass der Streit um seine Eroberungen in Mecklenburg noch lange nicht sein Ende finden würde, und dass er den Widerstand der Stadt Rostock nur mit ganzer Machtentfaltung brechen könnte. Warnemünde lag für die Pläne des Königs recht günstig, es war von Dänemark aus leicht erreichbar, an der Mündung eines schiffbaren Flusses gelegen, der wegen seiner geringen Breite leicht gesperrt werden konnte. Vermochte Erich mit seinen Machtmitteln den Zugang der Rostocker geschlossen zu halten, so war jede Hilfe und Zufuhr von der See für die Stadt unmöglich, die unbotmässigen Bürger hätten sich seinen Befehlen nicht mehr mit Erfolg widersetzen können und eine wesentliche Vorbedingung für die Herrschaft über die Slavenlande, nämlich der Besitz Rostocks, wäre erfüllt gewesen.

Er liess daher den Turm zu einer Zwing-Uri für Rostock ausbauen. Der alte Steinturm der Rostocker wurde mit einem hohen Wall und breitem Graben versehen, an seinen vier Ecken stand je ein Turm, es wurde ein Werk, „so herrlich, dass es im ganzen Lande nichts dergleichen mehr gab“, wie es bei Detmar<sup>3)</sup> mehrere Male erwähnt wird.

Als Kommandant wurde Eskil Griip<sup>4)</sup> über die „Danskeborg“ gesetzt. Die Dänen stellten den grössten Teil der

<sup>1)</sup> Schäfer, Hansestädte, S. 206 ff. Bahrfeldt, Münzwesen, S. 4 ff.

<sup>2)</sup> M. U. B. 3589, 3922.

<sup>3)</sup> Detmar, ed. Koppmann, S. 418 und 445.

<sup>4)</sup> Dragendorff in Rost. Beitr. Bd. 3, 1, S. 56.

Besatzung, doch lagen auch mecklenburgische und brandenburgische Mannen unter je einem Hauptmann in den Nebentürmen der Burg.

Im November 1314 starb Nikolaus das Kind<sup>1)</sup> ohne männlichen Leibeserben. Die Frage der Thronfolge im Lande Rostock wurde brennend.

Erich hatte, allerdings mit fremder Hilfe, das Land erobert, er nannte sich „rex Slavorum“; Heinrich der Löwe war sein Statthalter in Rostock und treuer Bundesgenosse in den zahlreichen Feldzügen, die der König auf deutschem Boden führte, gleichzeitig aber auch einer seiner Hauptgläubiger, der befriedigt werden musste. Erich schwankte einige Zeit, endlich beschloss er, den Löwen als Vasallen der Krone Dänemark anzuerkennen, und am 7. Januar 1317 gibt er an Heinrich das Land Rostock zu erblichem Lehen<sup>2)</sup>, bis der König seinem Lehensmann den Schaden ersetzt hätte, den der Löwe in dänischen Diensten erlitten hatte. Ausgenommen war die Burg zu Warnemünde, die unter der Vermittlung des Bischof Hermann von Schwerin der Truchsess des Königs, Niels Olufsön, erhielt, dessen Pfandvertrag vom 14. Oktober 1318 datiert ist<sup>3)</sup>. In diesem Vertrage verpflichtete sich Erich, seinen Lehensmann und dessen Erben so lange im Besitze der Burg zu schützen, bis der König die geliehenen Geldsummen zurückbezahlt hätte<sup>4)</sup>.

<sup>1)</sup> M. U. B. 3720.

<sup>2)</sup> M. U. B. 3871.

<sup>3)</sup> M. U. B. 4001, 4015.

<sup>4)</sup> Niels Olufsön hat jedoch schon vorher die Burg zu Warnemünde im Pfandbesitz gehabt. In der Urkunde vom 7. Januar 1317 (M. U. B. 3871) heisst es: det Slot til Werneminde, som vi för haffue fornet Her Niels Olufsön vor Marsk, efter vort udgiffuen Pantebreffs liudelse (das Schloss zu Warnemünde, welches wir laut des ausge-

Ausserdem erhielt Niels Olufsön die Burgen Glambeck (auf Fehmarn) und Stegeborg (auf der Insel Möen) als Pfandbesitz für sich und seine Erben für eine Summe von 694 Mark Goldes, 907 Mark dänische und 37 376 Mark slavische Pfennige.

Des Löwen Macht wuchs immer mehr. Im Frieden zu Templin (25. November 1317) erhielt er endgültig von Markgraf Waldemar von Brandenburg das Land Stargard (das heutige Mecklenburg-Strelitz). Heinrich beherrschte von 1317 ab ein Landgebiet, fast so gross wie das heutige Mecklenburg. Alle äusseren Feinde waren zurückgeschlagen, Erich mit Unruhen in dem eigenen Lande beschäftigt. Die Städte mussten des Löwen Herrschaft bedingungslos anerkennen und mit Rostocks Glanz schien es ein Ende zu haben. Mitte August 1319 starb plötzlich Waldemar von gebenen Pfandbriefes Herrn N. O., unserem Marschall verliehen haben). Niels war der Hauptgläubiger König Erichs, ein Vergleich zwischen Gläubiger und Schuldner scheiterte lange an dem Widerstand Olufsöns, weil der König nur in beschränktem Masse seine Schulden anerkennen wollte. Am 16. Juli 1318 (M. U. B. 3997) wird er als ehemaliger Truchsess erwähnt, der auf seine Würde verzichtet hatte. Kein Wunder, Niels wird die Umgebung des Königs gemieden haben, da der König ihm nach dem Leben trachtete und somit einen lästigen Gläubiger losgeworden wäre. Immerhin behielt Niels zur Durchsetzung seiner Forderungen beim König „castra sua“ (also mehrere Burgen, wahrscheinlich die drei erwähnten, s. o.) gegen den Willen des Königs im Besitz. Der endgültige Vergleich zwischen beiden führte zu einem völligen Bruch zwischen dem König und seinem Vasallen. Niels musste nach Deutschland fliehen, erhielt jedoch am 14. Oktober 1318 den oben erwähnten Pfandvertrag (vgl. Erslev, Danmarks Rigs Historia, S. 192 ff., Huidtfeld, den anden part Chronologiae, S. 254 ff., S. 271 ff.). Christoff, Erichs Nachfolger, musste in seiner Wahlkapitulation (Art. 17) beschwören, die Friedlosigkeit des ehemaligen Truchsesses anzuerkennen (Huidtfeld, den anden part Chronologiae, S. 282 und 312, Dahlmann, Gesch. Dänemarks, Bd. 3, S. 378). Zum letzten Male taucht Niels am 24. Juli 1321 (M. U. B. 4286) unter den Vasallen Heinrichs des Löwen von Mecklenburg auf.

Brandenburg. Sein Nachfolger war sein 12jähriger Vetter, dessen Vormund ebenfalls bald starb. Diese günstigen Umstände benutzte der Löwe; er sandte an seinen Hauptmann zu Warnemünde gegen Mitte September Botschaft, dem brandenburgischen Hauptmann Redekyn von Redern den Tod seines Landesherrn mitzuteilen und dann sollte er „das Haus mit Minne heischen“<sup>1)</sup>. Das freundliche Verlangen wurde auch befolgt, Herr Redekyn von Redern besann sich nicht lange, übergab dem mecklenburgischen Hauptmann seinen Turm und zog ab.

Seit dem Abzug der Brandenburger und dem Tode König Erichs von Dänemark (Oktober 1319) war die Eintracht der Verbündeten in der Burg zu Warnemünde gestört. Beide Parteien, die Mecklenburger und die Dänen, fühlten, dass ein solcher Besitzstand nicht von langer Dauer sein würde, und der dänische Hauptmann fürchtete täglich, das Schicksal seines brandenburgischen Kameraden ebenfalls erleiden zu müssen, zumal ja von Dänemark aus, seit dem Tode des Königs und der Acht Niels Olufsöns keine Hilfe kommen konnte. Diesem Zustande machten die Mecklenburger ein schnelles Ende, aber nicht durch eine höfliche Aufforderung, wie sie es vordem getan hatten, sondern mit Gewalt setzten sie die Dänen unter ihrem Hauptmann Hasenberg an die Luft. Ernst von Kirchberg<sup>2)</sup> erzählt „süs musten sich von dannen snellen, Herr Hasenberg und syne Gesellen“, Heinrich der Löwe war jetzt alleiniger Herr der Burg und als solcher nicht abgeneigt, sie zwecks Abbruch an die Rostocker zu verkaufen. Da

<sup>1)</sup> E. v. Kirchberg, Kap. 161, Westph. 4, 815.

<sup>2)</sup> Kap. 164, Westph. Bd. 4, S. 816.



nach dem Templiner Frieden Heinrichs Finanzkraft erschöpft war und die Nachbarfürsten, besonders Wertislav von Pommern, des Löwen Eroberungen für sich erwerben wollten, musste sich Heinrich notwendig Geld beschaffen, um noch wenigstens einen Teil des gewonnenen Landes zu behaupten<sup>1)</sup>.

Es dauerte noch drei Jahre, ehe der Kaufvertrag zwischen dem Löwen und der Stadt zustande kam und bis König Christophs, Erichs Bruder und Nachfolger, Widerstand gebrochen war. Am 24. September 1322 urkundete der Löwe zu Gadebusch<sup>2)</sup>, „... der menen stad to Roztok vorcoft hebben dat hus unde den thorn to Warnemunde, also dat sy dat breken scholen“. Man ging sofort an die Arbeit, in kurzer Zeit war die Burg dem Erdboden gleich.

Nachdem im Winter 1322/23 die Bannandrohung des Bischofs Johann von Schwerin gegen die Stadt Rostock aufgehoben und Verhandlungen über die Sühne eingeleitet worden sind<sup>3)</sup>, verkauft Heinrich der Löwe, des ewigen Streitens überdrüssig, Warnemünde an die Stadt Rostock am Freitag vor Sonntag Judica, den 11. März 1323<sup>4)</sup>. Der Kaufvertrag lautet:

„praeterea trans fluvium Warnow villam Warnemunde cum proprietate, fundo et iudicio quolibet, jure patronatus nobis et nostris heredibus in eadem reservato, usque ad terminos ville Diedrichshagen . . .<sup>5)</sup> contuli-

<sup>1)</sup> Rische, Meckl. Gesch., Bd. 4, S. 30ff.

<sup>2)</sup> M. U. B. 4377, Detmar, S. 445, Annales Lubic. M. G. SS. 16, S. 429. — <sup>3)</sup> M. U. B. 439. — <sup>4)</sup> M. U. B. 4424.

<sup>5)</sup> Dietrichshagen war damals im Besitz der Brüder Johann und Bruno Stüve, die es 1326 an die Brüder Horn, Bürger zu Rostock, verkauften. 1359 verkaufte es die Familie Horn an die Familie Frese. Am 8. Oktober 1432 erwarb für 8000 Mark Sundisch (56 000, resp. 336 000 Mk.) das Hospital St. Georg das Dorf, in dessen Besitz es sich noch heute befindet.

mus<sup>1)</sup>). Ausserdem wurde den Rostockern der Besitz der Heide und ihre sonstigen Privilegien bestätigt.

Das Ziel, das sich Rostock gesetzt hatte, war erreicht. Nachdem der Rat seit 1264 schon Stadtrecht am Hafen zu Warnemünde gehabt hatte, erwarb er nunmehr auch das westliche Warnowufer bis an die Feldmark des nächsten Dorfes. Lübisches Recht galt jetzt an der Küste zwischen Diedrichshagen und dem Zarnestrom. Der strategisch wichtigste Punkt an der Unterwarnow war im Besitz Rostocks. Warnemünde war seiner Selbständigkeit beraubt, es wurde zunächst der Kämmerei von Rostock unterstellt und die Befriedigung des Rates über den endlichen vollzogenen Kauf kommt in dem Kämmerei-Register der Stadt Rostock vom Jahre 1325 zum Ausdruck<sup>2)</sup>. Warnemünde war ein Anhängsel Rostocks geworden, der von den Schicksalen der Stadt meist in Mitleidenschaft gezogen wurde. Statt des fürstlichen sass jetzt ein städtischer Vogt über Warnemünde<sup>3)</sup>, seine politische Unfreiheit ist bis auf den heutigen Tag geblieben.

Nachdem Herzog Albrecht von Mecklenburg dem Rat am 20. November 1358 die volle Gerichtsbarkeit innerhalb ihrer Markscheiden verkauft hat<sup>4)</sup>, erlässt der Rat an die

<sup>1)</sup> Ausserdem haben wir jenseits des Flusses Warnow die Niederlassung Warnemünde eigentümlich mit Grund und Boden und jeder Gerichtsbarkeit, das Patronatsrecht für uns und unsere Erben ausgenommen, bis zu den Grenzen des Dorfes Diedrichshagen übertragen.

Diese Grenze liegt etwa 1,3 km von der Westmole, westlich von dem jetzigen Hotel Hohenzollern.

<sup>2)</sup> M. U. B. 4608.

<sup>3)</sup> Der erste dem Namen nach bekannte städtische Vogt ist Dietrich Torney um 1341—57, vgl. Brümmer und Koppmann in Rost. Beitr. Bd. 3, 2, S. 43.

<sup>4)</sup> M. U. B. 8533.

Warnemünder den Befehl (18. Dezember 1359)<sup>1)</sup>, dass jeder von den Bürgern zu Warnemünde unentgeltlich bei Bauten und Wachen an den Befestigungswerken und anderen Bauten der Stadt in Warnemünde Hilfe leisten und alle anderen für die Stadt notwendigen Dinge verrichten müsste. Dafür sollten die Abgaben an die Stadt nicht weiter erhöht werden.

Etwa zwei Monate nach dem Verkauf Warnemünder an Rostock, am 21. Mai 1323, gab König Christoph und sein Sohn Erich das Land Rostock mit allen Städten und Burgen als erbliches Lehen an Heinrich den Löwen<sup>2)</sup>. Damit kam das Land Rostock und mit ihm Warnemünde an Mecklenburg.

### **Warnemünde im ungestörten Besitz Rostocks.**

Die Eintracht zwischen Rostock und Heinrich dem Löwen wurde seit dem Verkauf von Warnemünde nicht mehr gestört. Am 27. Juli 1325 bestätigte der Löwe in 7 Urkunden zu Warnemünde alle Freiheiten und Privilegien der Stadt<sup>3)</sup>. Jetzt kamen für Warnemünde ruhige Zeiten, eine Tatsache, die sich auch in der geringen Erwähnung Warnemünder in den Quellen des 14. und 15. Jahrhunderts, z. B. in Hanse-Rezessen und Sundzollakten zeigt. Der Handel im Orte war bei der unmittelbaren Nähe Rostock nur gering, desto lebhafter wurde die Fischerei

<sup>1)</sup> M. U. B. 8696.

<sup>2)</sup> M. U. B. 4443.

<sup>3)</sup> M. U. B. 4642 bis 4648.

betrieben im Gegensatz zu den Hansen, die ausschliesslich Kaufmannsgeschäften sich zuwandten.

Rostock verhandelte jahrelang mit den Abgesandten des Bischofs von Schwerin wegen der Aufhebung des Bannes, der auf sie wegen des Abbruchs der Kirche gelegt war<sup>1)</sup>. Nach seiner Beilegung wurde mit dem Neubau der Kirche begonnen. Der erste uns bekannte Pfarrer heisst Gottschalk<sup>2)</sup>.

In Warnemünde selbst wurden Steine aus dem Hafen gehoben, eine Befestigung, wahrscheinlich auf dem linken Warnowufer angelegt, und der Neubau der Kirche vollendet<sup>3)</sup>. Sie wurde wahrscheinlich an der Stelle errichtet, auf der sich heute Hossmanns Konzertgarten befindet. Die alte Grabtafel des Pfarrers Heinrich, die in der 1871 abgebrochenen Kirche sich befand, spricht für diese Vermutung. Ob beim Abbruch der Danskeborg der mittelste Turm als Leuchtturm stehen blieb, ist ungewiss. Nettelblatt<sup>4)</sup> meint, dass auf dem linken Ufer der Warnow ein hohes Holzgerüst, in welchem eine kupferne Leuchte an drei Ketten hing, im 14. Jahrhundert angelegt wurde. Die Abbildung der Leuchte in dem genannten Werk<sup>5)</sup> zeigt ein neuneckiges, käfigförmiges Gitterwerk mit Kuppeldach

<sup>1)</sup> M. U. B. 4634.

<sup>2)</sup> Seine Nachfolger waren: Heinrich gest. um 1350 (Lisch in Meckl. Jahr. 39, S. 186 und Schlie, Kunst- und Geschichtsdenkmäler, S. 293), Rodolf um 1361 (M. U. B. 8901), Heinrich Blanke vor 1379 (M. U. B. 11176), nach 1379 Johann Blumenberg, Beichtvater Herzogs Albrecht II. von Mecklenburg (M. U. B. 11801, Schröder, pap. Mecklenburg, Bd. 1, S. 1529). Bis 1386 Johann von Warnemünde (M. U. B. 11801), um 1395 Johann Provest (M. U. B. 12748).

<sup>3)</sup> M. U. B. 6522 und 7501.

<sup>4)</sup> Gerechtsame S. 106.

<sup>5)</sup> Gerechtsame (Anhang), codex probationum, S 38.

und einer Metallplatte, die das Feuer zurückwarf. Auf dem Boden des Gitterwerks wurde das Feuer unterhalten. Nettelblatts Ansicht hat jedoch nicht viel für sich. Man wird den Turm der Danskeborg abgebrochen haben<sup>1)</sup>, schon um künftigen Gelüsten, sich des Hafens zum Schaden für Rostock wieder zu bemächtigen, vorzubeugen. Ferner hätte die Leuchte auf dem Ostufer sehr unbequem zu ihrer Bedienung und Bewachung gelegen, zumal an der Mündung der Warnow das westliche Ufer weiter ins Meer hineinragt als das östliche. Die Leuchte wurde regelmässig bewacht, vielleicht wurde sie schon damals von Wall und Graben umgeben<sup>2)</sup>. Die Wache hielten Leute, die wahrscheinlich schon gewohnheitsmässig Lotsendienste für ein- und ausgehende Schiffe leisteten<sup>3)</sup>. In den Jahren 1348 und 1380 wurde die Leuchte verbessert<sup>4)</sup>, Taue wurden im Orte aufgehoben<sup>5)</sup>, 1385 wurden 1000 Mark Rostocker Pfennige (nach heutiger Währung etwa 50000 Mk.), zur Ausbesserung des Hafens ausgegeben<sup>6)</sup>. Der Bootgraben, ein kleiner Abfluss aus den Wiesen auf dem linken Warnowufer wird 1388 erwähnt<sup>7)</sup>. Darauf bezieht sich die Bezeichnung „dimidio holm“ = Halbinsel, womit das Nordufer des Bootgrabens gemeint ist.

---

<sup>1)</sup> Mahn, Warnemünde, Fremdenführer, 2. Aufl., S. 43, hält die um 1830 bei Planierung des Zimmerhofs beseitigten Reste für die der Danskeborg. Es besteht aber auch noch die Möglichkeit, dass sie der Schwedenschanze, die dort von 1661—76 stand, zugehören.

<sup>2)</sup> Siehe S. 55.

<sup>3)</sup> Daenell, Blütezeit der Hansa, Bd. 2, S. 364.

<sup>4)</sup> M. U. B. 11247, S. 475, Techen in Hans. Gesch. Bl., 1906, S. 303.

<sup>5)</sup> M. U. B. 6826.

<sup>6)</sup> M. U. B. 11649.

<sup>7)</sup> M. U. B. 9126 (domus apud fossam) siehe S. 71.

Im Orte gab es für gewisse Stellen besondere Namen, z. B. „apud cimiterium“ (am Kirchhof, in der Mitte des Ortes), „supra montem“ (auf der Düne, am Nordende des Ortes), „apud Gruder“ (heisse Asche, vielleicht Koch- oder Backhaus), „domus Stuken“ oder „stupa“ (Badestube), die auf der Düne liegt, dicht dabei die „custodia“ (Wachstube), „apud Landvoget“ (beim Vogteigebäude), „novum bollwerk“, womit wahrscheinlich die Vorderreihe bezeichnet wird<sup>1)</sup>.

Gegen Ende des Jahrhunderts wird ein Vogteigebäude errichtet<sup>2)</sup>. Die südlich des Ortes an der alten Warnow gelegenen Wiesen wurden verbessert und häufig bei Verkäufen erwähnt<sup>3)</sup>. Auf dem linken Ufer liegt wahrscheinlich in der Gegend zwischen Rostocker Chaussee und der Mühle ein Stück Land am „Naghel“, womit vermutlich ein nagelartig aus der Erde hervorragender Pfahl gemeint ist, an den die Haltetaue der Schiffe befestigt werden konnten,

In der Zeit zwischen 1380 und 88 ist die Verwaltung Warnemündes von der Kämmerei an das Gewett übergegangen<sup>4)</sup>. Ob auch zu Warnemünde Münzen geschlagen worden sind, ist unsicher. Es ist zwar die Meinung in der Literatur vertreten<sup>5)</sup>, doch aus dem Texte der Urkunde vom 13. Dezember 1325<sup>6)</sup> ist diese Annahme wohl kaum herzu-

<sup>1)</sup> M. U. B. 9463, 8324, 6265. — Dem Bollwerk werden von den an seiner unversehrten Erhaltung lebhaft interessierten Bürgern häufig Zuwendungen im Testament gemacht.

<sup>2)</sup> Koppmann in Rost. Beitr. Bd. 4, 2, S. 2.

<sup>3)</sup> M. U. B. 6879, 9126.

<sup>4)</sup> M. U. B. 11247 und 11969.

<sup>5)</sup> Nettelblatt in Rost. Nachr. u. Anz., 1753, S. 126, Evers, Münzen, S. 8, Grimm, Münzen, S. 2.

<sup>6)</sup> M. U. B. 4675.

leiten, noch viel weniger aus dem Diplom vom 30. Mai 1361<sup>1)</sup>).

Die Wohltat eines kühlen Seebades war den Rostockern nicht unbekannt. Aus dem Jahre 1332 haben wir durch einen Pfandvertrag sichere Nachricht<sup>2)</sup>, dass die Rostocker in Warnemünde in einer „stupa“ (Badestube) badeten. In dieser Übereinkunft wird ausdrücklich bestimmt, dass die vom Pfandinhaber für die Badestube aufgewendeten Reparaturkosten, soweit sie sich in mässigen Grenzen halten, ersetzt werden sollen. Es ist daher anzunehmen, dass das Badehaus am Strande gelegen haben wird, denn ein Warmbad würde, innerhalb des Ortes gelegen, Beschädigungen nicht in dem Masse ausgesetzt gewesen sein, dass eine solche Bestimmung in den Vertrag aufgenommen werden musste.

Über einen Verkehr der Vitalienbrüder in Warnemünde fehlt jede Nachricht. Es besteht im Orte eine Überlieferung, dass die Seeräuber in der Rostocker Heide an der 53. Buhne sich durch ein Bollwerk einen Stützpunkt geschaffen hätten<sup>3)</sup>. Doch ist diese Annahme wahrscheinlich unrichtig, da ein Bollwerk in dieser Gegend erst gegen Anfang des 18. Jahrhunderts angelegt ist, um den Torfschiffen einen Zugang zur See vom Kanal zu geben<sup>4)</sup>.

In die zahlreichen Verfassungsstreitigkeiten Rostocks im 15. Jahrhundert wurde Warnemünde nicht selten hin-

---

<sup>1)</sup> M. U. B. 8903.

<sup>2)</sup> M. U. B. 5362.

<sup>3)</sup> In der Nähe der sog. Schoferbude (im Frühjahr 1913 abgerissen).

<sup>4)</sup> Koppmann, Die Vitalienbrüder in Hans.-Rez., Bd. 4, Einleitung, Cordsen, Beitr. zur Gesch. der Vitalienbrüder, Diss. u. in Meckl. Jahrb., Bd. 73, S. 1 ff.

eingezogen. Als im Jahre 1427 der Rat der Stadt Rostock vertrieben wurde, wandte er sich mit der Bitte um Wiedereinsetzung an die Herzogin Katharine, Gemahlin Johanns IV. von Mecklenburg-Schwerin, die für ihre beiden minderjährigen Söhne die Regentschaft führte. Im Jahre 1430 erschien die Herzogin mit einem starken Heere vor Rostock, und da eine Überrumpelung der Stadt infolge rechtzeitiger Benachrichtigung von seiten der Warnemünder<sup>1)</sup> ihr misslang, zogen die Herzoglichen nach Warnemünde, brannten es nieder und sperren die Warnow durch versenkte Schiffe (den 14. Oktober). Wahrscheinlich ist bei dieser Gelegenheit die Kirche in Flammen aufgegangen<sup>2)</sup>. Eine neue wurde gebaut. Die Jahreszahl 1433 in der heute noch im Gebrauche befindliche Glocke spricht für diese Vermutung<sup>3)</sup>. Auch der Ort entstand wieder: 1439 wird ein „castrum“ gelegentlich eines Grundstücksverkaufs erwähnt. Die Befestigung hat also auf dem westlichen Ufer gelegen; es ist wahrscheinlich mit dem Blockhaus und der Burg (1475 erwähnt) identisch<sup>4)</sup>. Im Jahre 1472 wurde ein neues Vogteigebäude neben dem alten errichtet<sup>5)</sup>.

<sup>1)</sup> Aus der Kammereirechnung von 1430/31 ersehen wir, dass die Rostocker den Warnemündern eine Tonne Bier geschenkt haben, „de ze de borghere warneden“, Hans.-Rez. 1256—1430 Bd. 8, No. 829, 10.

<sup>2)</sup> Hans.-Rez. und andere Akten der Hansetage, 1256—1530, No. 825, 826. Lindenbergh, chron. Rost. Buch 3, Kap. 5, Latomus bei Westph. Bd. 4, S. 365, Ungnaden, Amoenitates, diplomato historico, juridicae oder allerhand . . . Urkunden (ohne Ortsangabe) 1749—54, S. 727.

<sup>3)</sup> Lisch in Meckl. Jahrb. Bd. 39, S. 186, Beschreibung der Glocke in Schlie, Kunst- und Geschichtsdenkmäler des Grossh. Mecklenburg-Schwerin, Bd. 1, S. 293. Es ist die Kirche, die 1872 abgetragen wurde.

<sup>4)</sup> R. R. A. Warnemünder Landgüter-Gartenbuch fol. 8a in Warnemünde 1a (Befestigung) Vol. 1 Fasc. 6a u. 7.

<sup>5)</sup> Koppmann in Rost. Beitr. Bd. 4, 2, S. 3.



Am 23. April 1476 bekam die Stadt nach mehrjährigen Streitigkeiten mit den Herzögen von ihnen die Zusicherung, dass bei Warnemünde nie ein Zoll errichtet werden dürfe<sup>1)</sup>. Ferner wissen wir, dass im Jahre 1484 der Hafen von Aalhardt Johannssen vertieft wurde<sup>2)</sup>.

In den 80er Jahren des 15. Jahrhunderts kam es zu leidenschaftlichen Kämpfen innerhalb Rostocks. Die Geistlichkeit und die Herzöge wollten die Jacobikirche zu einem Domstift erheben, fanden dabei aber den erbittertsten Widerstand bei den Rostocker Bürgern, die der Macht der Fürsten und der Geistlichkeit in der Stadt keinen neuen Boden bereiten wollten. Von der Errichtung eines Domstiftes, an welchem eine Menge Geistliche angestellt werden würden, fürchtete die Stadt nur eine Erhöhung der Steuern, da das Domkapitel dotiert werden müsste.

Nach jahrelangem Sträuben wurde endlich am 12. Januar 1487 die Einweihung des Domstiftes vollzogen, ohne jedoch die Erregung in der Stadt zu besänftigen. Am 14. Januar, einem Sonntage, drang die aufgeregte Menge in die Jacobikirche ein und zerstörte, was sich ihr in den Weg stellte. Dann holte der Haufe den Dompropst Thomas Rhode, den man für die Errichtung des Domstiftes verantwortlich machte, aus der Propstei, misshandelte und tötete ihn. Der erschreckte Rat wagte nicht, gegen die Übeltäter einzuschreiten. Die Herzöge Balthasar und Magnus von Mecklenburg-Schwerin forderten jedoch eine Bestrafung, und, da die Verhandlungen ergebnislos verliefen, kam es im Juli

---

<sup>1)</sup> L. A. R. Aktenstück E. fol. 129, 1, Franck, Alt- und Neu-Meckl. lib. 8, Kap. 16, S. 149.

<sup>2)</sup> Koppmann in Rost. Beitr. Bd. 3, 1, S. 67.

1487 zum offenen Kampf zwischen den Herzögen und der Stadt. Zunächst verjagten die Rostocker die Herzoglichen aus Warnemünde, das sie schon vorher anscheinend besetzt hatten, um sich die Städter gefügiger zu machen. Dann begannen die Herzoglichen die nähere Umgebung Rostocks zu verwüsten. Am 23. Juli zogen die Herzöge nach Warnemünde, verjagten am nächsten Tage die Rostocker, den umschanzten Leuchtturm nahmen sie jedoch erst nach rotägiger Belagerung am 1. August, rissen ihn dann nieder, zerstörten seine Umschanzung, und warfen die Bausteine in die Warnow. Das Bollwerk wurde bis aufs Wasser verbrannt<sup>1)</sup>, das neue Tief mit eingerammten Pfählen versperrt, die Ziegeldächer abgedeckt und alle Häuser verbrannt. Um sich Lebensmittel zu verschaffen, plünderten die Herzoglichen drei Schiffe, die aus Bergen kamen und zufällig im Strom lagen, aus. Zwar wurde spätere Bezahlung gelobt, doch ist sie 1506 noch nicht erfolgt<sup>2)</sup>. Am 9. August nachmittags zogen die Herzöge ab unter Zurücklassung ihrer Toten und Verwundeten.

Erst am 20. Mai 1491 erfolgte die endgültige Anerkennung des Domstiftes von seiten der Stadt. Rostock musste neben der Abtretung einiger Stadtdörfer den Herzögen 21 000 rheinische Gulden zahlen, zu deren Aufbringung eine Bierakzise eingeführt wurde. Die Herzöge verboten die Erhebung der Steuer, dadurch fühlte sich die

---

<sup>1)</sup> Hans.-Rez. 1477—1530, Bd. 2 No. 199, 1, „Van der Rostocker Veide“ 1487—91, ed. Krause, S. 4 f., Latomus bei Westph. 4, S. 428, Ungnaden, Amoenitates, S. 732, 1011, Koppmann, Gesch. der Stadt Rost., S. 5.

<sup>2)</sup> Hans.-Rez., 1477—1530, Bd. 5, No. 114, 5. Die Summe belief sich auf 350 Mark lübisch (3500, resp. 21 000 Mk.).

Stadt von neuem durch die Herzöge bedrückt: es kam zum Kampf und im Februar 1495 bemächtigten sich die Herzöge wiederum des Hafens zu Warnemünde, bauten um den neuerrichteten Leuchtturm eine Befestigung, sperrten den Hafen und blieben im Ort<sup>1)</sup>, bis sie sich mit Rostock verglichen hatten (7. Dezember)<sup>2)</sup>. Es wurde ausgemacht, dass Rostock ohne herzogliche Erlaubnis keine Befestigungen in Warnemünde aufführen dürfe. Vor dem Abzug der Herzöge wurden die Befestigungen bis auf die um den Leuchtturm geschleift<sup>3)</sup>. Die Reinigung des Tiefs von den hineingeworfenen Steinen und Trümmern scheint jedoch nicht der Ausfahrt die alte Tiefe wiedergegeben zu haben. Auf ihre Bitten erhielt die Stadt am 28. Februar 1496 die Erlaubnis zur Erhebung einer Bierakzise, aus deren Einkünften die Unterhaltung des neuen Tiefs bestritten werden sollte<sup>4)</sup>.

Als im Jahre 1510 ein Krieg zwischen Lübeck und Dänemark wegen Nichtachtung hansescher Privilegien durch König Johann ausbrach, wurde trotz mehrmaliger Proteste der Herzöge Heinrich und Albrecht<sup>5)</sup> ein Block- und Korbhaus in Warnemünde errichtet. Die Besatzung stand unter

<sup>1)</sup> Schreiben Herzogs Balthasar von Mecklenburg an den Rat vom 19. Mai 1495 in R. R. A. Warnemünde Ia (Befestigung) Vol. I Fasc. 8.

<sup>2)</sup> Auszug aus dem Vergleich in demselben Aktenstück, siehe Hans.-Rez. 1477—1530 Bd. 3 No. 484, 528, Latomus bei Westph. Bd. 4, S. 430 ff.

<sup>3)</sup> Im Vergleich ist die Rede von einer „vestynge, so umme die luchten is“.

<sup>4)</sup> R. R. A. Warn. I (Generalia), Vol. 1, Fasc. 2.

<sup>5)</sup> R. R. A. Schreiben der Herzöge an den Rat vom 27. Juli und 2. August 1510.

Am 9. August bekennt Rostock die Einwilligung der Herzöge,

dem Befehl der Hauptleute Dietrich Wilde und Johann Dransfeld<sup>1)</sup>. Diese Vorsicht erwies sich als durchaus berechtigt, denn im Jahre 1511 machten die Dänen einen Landungsversuch bei Warnemünde, wurden aber von der Besatzung des Blockhauses zurückgetrieben<sup>2)</sup>. In diesem Kriege wurden häufig Warnemünder in ihren Booten als Nachrichtenüberbringer verwendet. Sie fahren mit der Flotte der lübischen und Stralsunder Koggen vor Kopenhagen und beteiligen sich an der Belagerung<sup>3)</sup>. Fahrten von der schwedischen Küste bis Lübeck scheinen dabei nichts aussergewöhnliches gewesen zu sein<sup>4)</sup>.

Das Blockhaus wurde 1512 wieder abgerissen gemäss der Abmachung zwischen Rostock und den Landesfürsten vom Jahre 1510<sup>5)</sup>.

1521 brach wiederum ein Krieg zwischen Lübeck und dem dänischen König Christian II. aus. Der König wollte als Schwager Kaiser Karls V. alte Rechte gegenüber Lübeck sich bestätigen lassen und in die Tat umsetzen, was Lübeck natürlich nicht zuliess. Dann stellte der König das Verlangen an die Hansen, den Verkehr mit Schweden einzustellen, um durch das Abschneiden jeder Zufuhr die Schweden nachgiebiger zu machen und zur Anerkennung der dänischen Herrschaft in Schweden zu bewegen. Da Lübeck und die Hansen den Verkehr mit Schweden nicht eine Befestigung in Warnemünde stehen zu lassen, erhalten zu haben, jedoch unter der Bedingung, sie auf Befehl der Herzöge oder nach dem Kriege abzureissen.

<sup>1)</sup> Hans.-Rez., 1477—1530, Bd. 6, No. 212.

<sup>2)</sup> Latomus bei Westph. Bd. 4, S. 450.

<sup>3)</sup> Hans.-Rez., 1477—1530, Bd. 5, S. 573, Bd. 6, No. 151, 204.

<sup>4)</sup> Hans.-Rez., 1477—1530, Bd. 5, No. 482.

<sup>5)</sup> S. A. Act. Rost. Vol. XI B, lit. F, Fasc. IIB.

unterbrochen, kam es zum Krieg, wobei die Schweden sich mit den Hansen verbündeten. 1522 wurde die Flotte gesammelt — „36 grote schepe, behalven (ausser) de kleynen yachte und Warnemunder bothe“<sup>1)</sup>. Wiederum wurden die Warnemünder häufig als Nachrichtenüberbringer verwendet<sup>2)</sup>, besonders bei der Belagerung von Kopenhagen (Juni bis Dezember 1523)<sup>3)</sup>. Schon vorher war ein Korbhaus in Warnemünde im September 1522 in 14 Tagen aufgerichtet<sup>4)</sup>. Es scheint jedoch beim Friedensschluss wieder abgebrochen worden zu sein, denn im Kriege der Hansa gegen Dänemark für Gustav Wasa wurde wiederum eine Befestigung, Block- oder Korbhaus genannt, 1535 aufgeführt<sup>5)</sup>, wiederum unter ausdrücklicher Verpflichtung des Rates, es beim Friedensschluss wieder abzubauen.

Die Einführung der Reformation in Warnemünde ist anscheinend ohne irgendwelche Kämpfe und Schwierigkeiten erfolgt. Im Jahre 1529 wird im Kirchenbuch der Prädikant Schmidt erwähnt, der das Evangelium verkündete<sup>6)</sup>. Es ist keine Kunde auf uns gekommen, die von irgendwelchem Widerstand der Warnemünder gegen die „Neuerung“ erzählt. Die lutherische Kirchenverfassung wurde in Rostock 1530 eingeführt<sup>7)</sup>. Allerdings war der

<sup>1)</sup> Hans.-Rez., 1477—1530, Bd. 8, No. 162, 12.

<sup>2)</sup> Hans.-Rez., 1477—1530, Bd. 8, No. 162, 168, 550, 555, 584, 585, 600, 609, 646, 674, 811.

<sup>3)</sup> Schäfer, Gesch. Dänemarks, Bd. 4, S. 16ff., 37ff.

<sup>4)</sup> Denkwürdigkeiten des Rats Herrn Parkow, ed. Koppmann, in Rost. Beitr. 3, 2, S. 26.

<sup>5)</sup> R. R. A. Warn. Ia (Befestigungen), Vol. 1, Fasc. 9, S. A. Act. Rost., Vol. XI B, lit. F, Fasc. 2b, Dragendorff in Rost. Beitr., Bd. 3, 3, S. 72.

<sup>6)</sup> Lisch in Meckl. Jahrb., Bd. 39, S. 187ff.

<sup>7)</sup> Vorberg, Einführung der Reformation in Rostock, S. 41.

Inhaber der Warnemünder Pfarre der eifrige Katholik D. Johann Katte, Pfarrer an St. Nikolai in Rostock (gest. 1542)<sup>1)</sup>. Er scheint sich wenig darum gekümmert zu haben, was seine Vikare lehrten, wenn nur die Einkünfte aus Warnemünde für ihn pünktlich bereitgestellt wurden. So kam es, dass eine Zeitlang unter einem katholischen Pfarrer von dem Prädikanten Schmidt evangelisch in Warnemünde gepredigt wurde. Als erster Kirchenvorsteher wird Peter Stoltefos im Jahre 1570 im Kirchenbuch erwähnt<sup>2)</sup>.

Wiederum wurde Warnemünde in Rostocksche Händel hineingezogen.

Johann Albrechts phantastische Politik hatte das Land in schwere Schulden gestürzt<sup>3)</sup>. Rostock sollte einen Teil der Schulden übernehmen, weigerte sich jedoch, und in den Streitigkeiten zwischen der Stadt und dem Herzoge besetzten am 12. März 1566 für kurze Zeit einige herzogliche Hakenschützen den Baum zu Warnemünde und erhoben von jeder Last 3 Gulden Zoll, besonders vom Bier<sup>4)</sup>. Der Streit schleppte sich jahrelang fort, der Herzog rief schliesslich seinen Schwiegersohn<sup>5)</sup>, König Friedrich II. von Dänemark zur Hilfe, auf dessen Befehl am 21. Juni 1573 der Admiral Jürgen Appelgart mit 6 Schiffen vor Warnemünde erschien, um den Hafen zu sperren. Doch trieb ein Sturm die Schiffe auseinander, so dass die Blok-

<sup>1)</sup> Sein Nachfolger war S. Leupold, vgl. Lisch in Meckl. Jahrb., Bd. 5, S. 147.

<sup>2)</sup> Kirchenbuch Bd. 2 im Archiv zu Schwerin, vorderes Deckblatt ohne Seitenzahl.

<sup>3)</sup> Boll, Gesch. Meckl., Bd. 1, S. 216, Schnell, Meckl. Gesch. i. E., Bd. 5, S. 213 ff.

<sup>4)</sup> Reinhold, Chronik, S. 105.

<sup>5)</sup> Franck, lib. 10, Kap. 21, S. 243.

kade nicht aufrecht erhalten werden konnte<sup>1)</sup>, ein Versuch, der 10 Jahre später, im Oktober 1583, von den Dänen wiederholt wurde<sup>2)</sup>.

Die stete Aufmerksamkeit des Rates erforderte die Ausfahrt, „neues Tief“ genannt, in welches die häufigen Westwinde vom linken Ufer aus den Dünensand hineinwehten. Von 1580 bis 84 wurden umfangreiche Arbeiten an dem Fahrwasser ausgeführt. Zunächst wurde nach einigen fruchtlosen Verhandlungen mit Unternehmern, die eine ständige tiefe Ausfahrt dem Rate versprachen, im Rat am 11. Mai 1582 der Beschluss gefasst, die Hundsborg abzutragen und mit ihren Steinen das „neue Tief“ zu fangen, d. h. die lockeren Wiesenufer einzudämmen, was nach den erhaltenen Rechnungen auch tatsächlich geschehen ist. Dann ist uns noch von langen fruchtlosen Streitigkeiten und Verhandlungen die Kunde erhalten, in denen regelmässig von allen möglichen Personen mit technischer Begabung, auch von Nichtmecklenburgern, dem Rat Hoffnung gemacht wurde, die Mündung dauernd tief zu halten<sup>3)</sup>.

Für den Ausgang des 16. Jahrhunderts fließen die Quellen über die Geschichte Warnemündes etwas reichlicher, so dass wir uns ein ziemlich genaues Bild von der Lage und dem Aussehen des Ortes machen können.

In den Jahren 1582 und 83 bildete der Rostocker

---

<sup>1)</sup> Schnell, Der grosse Krieg, S. 276, Meckl. Jahrb. Bd. 8, S. 218, Reinhold, Chronik, S. 119, Latomus, bei Westph. 4, S. 498, Schnell, Der grosse Krieg, S. 244.

<sup>2)</sup> Schnell, Der grosse Krieg, S. 276.

<sup>3)</sup> R. R. A. Warnem. I (Generalia), Vol. 1, Fasc. 3.

Bürger Vicke Schorler<sup>1)</sup> auf seiner Darstellung des Warnowlaufs von Bützow bis zur Mündung auch Warnemünde ab. Deutlich sind die einander parallele Vorder- und Hinterreihe der Häuser zu erkennen, in der Mitte durch Vogtei und Kirche (die merkwürdigerweise in die hintere Reihe kommt), in zwei Hälften geteilt. Am 22. April 1579 wurde Warnemünde von einem schweren Schadenfeuer heimgesucht, 10 Häuser in der Vorderreihe nördlich von der Kirche brannten nieder<sup>2)</sup>, doch ist auf Schorlers Darstellung nichts von einer Lücke in der Häuserreihe zu sehen. Am Nordende der Häuser steht das Wachthaus mit dem Leuchtturm, der im Jahre 1588 neu errichtet wurde<sup>3)</sup>. Die Darstellung Schorlers ist im übrigen noch recht unvollkommen, die Grössenverhältnisse und Abstände sind ganz verfehlt, alle auf dem westlichen Warnowufer gelegenen Dörfer verlegt er auf das östliche, so dass Gr.- und Lütten-Klein an einer Stelle erscheinen, wo der Breitling liegen müsste. Eine viel bessere Vorstellung gewinnen wir dagegen aus dem Reisebericht des Studenten Michael Franck<sup>4)</sup>, dessen kurzer, aber überaus inhaltsreicher Bericht vom Pfingstsonnabend, den 6. Juni 1590<sup>5)</sup>, hier folgen soll:

Ich bin (von Rostock) „die zwo Meilen zu Fuss gezogen und neben einem verstörten und wüsten Kloster<sup>6)</sup>

<sup>1)</sup> Dragendorff in Rost. Beitr. Bd. 4, 1, S. 31.

<sup>2)</sup> Kirchenbuch Bd. 2, S. 43.

<sup>3)</sup> Schlie, Kunst- u. Geschichtsdenkmäler des Grossh. Mecklenburg-Schwerin, Bd. 1, S. 287, Anmerk.

<sup>4)</sup> Von Bülow in den Balt. Studien Bd. 30, 1, S. 57 ff.

<sup>5)</sup> Von Bülow in den Baltischen Studien S 92 ff.

Franck gibt den Pfingstsonnabend irrthümlicherweise auf den 5. Juni an. Pfingsten 1590 fiel auf den 7. Juni (julianischer Kalender).

<sup>6)</sup> Gemeint ist das 1396 getiftete Karthäuser Kloster Marienehe, das nach seiner Aufhebung am 15. März 1552 im Jahre 1553 abge-



weggereiset und kommen zu dem offenen Flecken Warnemünde, welcher am Strande der See liegt und auch eine Porta und Einlauff der See allda hat, allda die Schiffe, so in Rostock gehen und abgehen, auf die Winde ein jeder Schiffahrt abwarten müssen und auch ankommen müssen. Dieses Städtlein ist ein offener Flecken, liegt längst am Wasser, mehrenteils von Fischern und Schiffleuten bewohnt; neben der See auf einem Hügel (gemeint ist die Düne, auf der 40 Jahre später die Wallensteiner ihre Schanzen bauten) steht ein hoher Turm, genannt die Leuchte, darumb dass er täglich den Schiffleuten bei Nacht leuchtet<sup>1)</sup>, dass sie recht zum Port einlauffen und sich danach richten, wie sie denn die ganze Nacht dazumal Lichte darinnen gebrannt haben, sonderlichen weil die Königin aus Dänemarken<sup>2)</sup> ankommen. . .“

Hatte die Königin auf ihrem Schiffe St. Michael „mit gedoppelten Topsiegeln“ auf der Fahrt von Dänemark nach Warnemünde günstige Brise, so schlug gegen Abend des 5. Juni der Wind um und ihr Schiff konnte den Hafen nicht erreichen. Der St. Michael gab drei Kanonenschüsse ab, worauf die Warnemünder mit ihren Booten „hauffenweis“ in See gingen, um sich vor das Schiff vorzuspannen und es in den Hafen durch Rudern hineinzubugsieren.

brochen wurde (vgl. Lisch, Marquard Behr, in Meckl. Jahrb. 27, S. 39 und Bd. 8, S. 193).

<sup>1)</sup> Francks Schilderung von Warnemünde widerspricht in keinem Punkte dem Aussehen des Orts im 18. Jahrhundert, wie es die Karten von Isenbart-Zülow (1719) und Schmettau (1788) angeben. Warnemünde hat ebenso wie die Dörfer des Warnowgebietes sich seit seiner Gründung nur wenig verändert, siehe S. 30.

<sup>2)</sup> Gemeint ist Sophia (gest. 1631), Tochter Herzogs Ulrich von Mecklenburg, Gemahlin, seit 1588 Witwe Friedrichs II. von Dänemark. Sie war die Mutter König Christians IV. von Dänemark.

Die folgende Schilderung verrät völlig den Binnenländer, der zum ersten male die See sah.

„Es war aber grausam anzusehen, wann die Schiffknechte mit ihren Booten von den ungestümen Wellen also auff und nieder geworffen, dass man zuweilen weder Schiff noch Menschen gesehen, und wer solches nicht zuvor gesehen, vermeinet, sie kämen all umb ihr Leben; die Schiffleute aber, so solcher Schifffahrt wohl gewohnet, achten dies nichts; sondern wagen sich unverzagt hinein.“<sup>1)</sup>

Von Bauten auf dem Ostufer der Warnow ist weder bei Schorler noch bei Franck etwas erwähnt. Die Meinung, der Turm der Danskeborg<sup>2)</sup> wäre erst im 30jährigen Kriege geschleift worden, ist daher wohl kaum zutreffend. Beide Schilderungen erwähnen keine Schanze; es scheint daher gegen Ende des 16. Jahrhunderts keine Befestigung im Orte gestanden zu haben.

Unter dem Pfarrer Joachim Mantzel aus Riga wurde in der Zeit von 1588—98 die Kanzel, das Gestühl und das Pfarrhaus und die Schule neu erbaut<sup>3)</sup>, ein Zeichen für den Wohlstand im Orte, der gerade in dieser Zeit darin zum Ausdruck kam, dass die Zahl der Schiffer sich um das Doppelte vermehrt. Bei der Durchsicht der jährlichen Abrechnung der Kirche zu Warnemünde im Ausgang des 16. und zu Beginn des 17. Jahrhunderts kann man leicht

---

<sup>1)</sup> v. Bülow, Wanderung eines fahrenden Schülers durch Pommern und Mecklenburg, S. 93.

<sup>2)</sup> Siehe S. 97, Mahn, Warnemünde, Fremdenführer, speziell für Badegäste, 2. Aufl. S. 3.

<sup>3)</sup> Kirchenbuch Bd. 2, Deckblatt, Lisch in Meckl. Jahrb. Bd. 39, S. 181.

erkennen, dass die Warnemünder Kirche zahlreiche Rostocker Bürgerhäuser beliehen hatte. Das Silbergerät, das der Kirche von der Gemeinde geschenkt war, belief sich 1577 auf 295 Lot vergoldetes Silber, 127 Lot weisses Silber und 80 Lot Korallen<sup>1)</sup>.

Warnemünde war eine durchaus wohlhabende Gemeinde. Charakteristisch ist das Verbot des Rats vom 18. Februar 1585, in welchem die Geschenke des Bräutigams an die Freunde der Braut (z. B. Hosen und Pantoffeln) oder der Braut an die Freunde des Bräutigams (Hemden, Tücher und Nasentücher), verboten wurden<sup>2)</sup>. Dann wurde am 7. Dezember 1606 eine Luxusordnung erlassen<sup>3)</sup>, die manchen Einblick in das damalige Leben gewährt: Bei Hochzeiten sollten nicht mehr als 50 Personen eingeladen werden, das Feiern sollte nur einen Tag dauern, Kindelbiere (Gastmähler nach glücklicher Entbindung) abgeschafft, die Kinder nach drei Tagen getauft, den von der Taufe heimkehrenden Frauen soll keine Mahlzeit gegeben, Paten- und Gvattergeld ermässigt werden. Eine Wache (Polizei) wird eingerichtet, sie sollte mit den Quartiermeistern darauf achten, dass die Schänken um 12 Uhr abends geschlossen seien, kein Feuer auf den Schiffen brenne<sup>4)</sup>, die Bootsleute sollten nicht in den Herbergen schlafen, weil sie diese Gelegenheit gerne benutzten, um nach dem Auslande zu desertieren.

<sup>1)</sup> Kirchenbuch Bd. 2, S. 38ff., S. 152.

<sup>2)</sup> R. R. A., Warnem. Buch von 1579 S. 27 b.

<sup>3)</sup> R. R. A. Warnem. V, Vol. 1, Fasc. 2.

<sup>4)</sup> Aus zahlreichen Häfen ist ein solches Verbot bekannt. Das Material der Schiffe, Holz, innen und aussen geteert, war allerdings ein leicht brennbares Material. Wahrscheinlich wird um diese Zeit schon ein Koch- und Backhaus in Warnemünde bestanden haben.

1578 wird neben dem Pastor der Schulmeister erwähnt, 1619 eine neue Schule gebaut. Die Einwohnerzahl des Ortes lässt sich aus einem Steuerregister von 1623 genau feststellen<sup>1)</sup>; sie beträgt 736 Einwohner. Die Häuser erstreckten sich vom Dünenfuss bis zum Bootgraben in zwei einander parallelen Reihen.

---

<sup>1)</sup> R. R. A. Warnem. II B, Vol. 2, Fasc. 3.

## Lebenslauf.

Ich, Friedrich Paul Karl Barnewitz, bin am 28. März 1889 zu Neudeck (Oberschlesien) als Sohn des Generaldirektors Paul Barnewitz und seiner Ehefrau Hedda, geb. Spielhagen, geboren, evangelischer Religion.

Von Ostern 1895 bis Ostern 1898 erhielt ich Privatunterricht, besuchte dann von Ostern 1898 bis Weihnachten 1902 das Bismarck-Gymnasium zu Wilmersdorf b. Berlin, von Neujahr 1903 bis Michaelis 1905 das Pädagogium Dr. Bark zu Lankwitz bei Berlin und von Michaelis 1905 bis Michaelis 1906 die Oberprima des Kgl. Gymnasiums zu Weilburg an der Lahn, wo ich die Reifeprüfung ablegte.

Von Michaelis 1906 bis Ostern 1910 studierte ich die Rechte an den Universitäten Berlin und Lausanne. Im April 1911 promovierte ich zu Leipzig zum Dr. iur. auf Grund einer Dissertation über die „schwedisch-norwegische Union und ihre Auflösung im Jahre 1905“. Bei meinen juristischen Studien bevorzugte ich die Disziplinen des öffentlichen Rechts, wie Staats-, Völker- und Kirchenrecht, am meisten fesselte mich jedoch die Rechtsgeschichte, der ich mich mit besonderem Eifer hingab.

Das Sommerhalbjahr 1911 verbrachte ich auf Reisen in Skandinavien, Belgien und Holland. Vom 1. Oktober 1911 bis 30. September 1912 diente ich als Einjährig-Freiwilliger beim Leib-Regiment No. 8 in Frankfurt an der Oder.

Nach dem Dienstjahr widmete ich mich ganz historischen und geographischen Studien an der Universität Berlin. Ich pflegte dort besonders mittlere und neuere,

hauptsächlich skandinavische Geschichte, innerhalb der Geographie die Geologie.

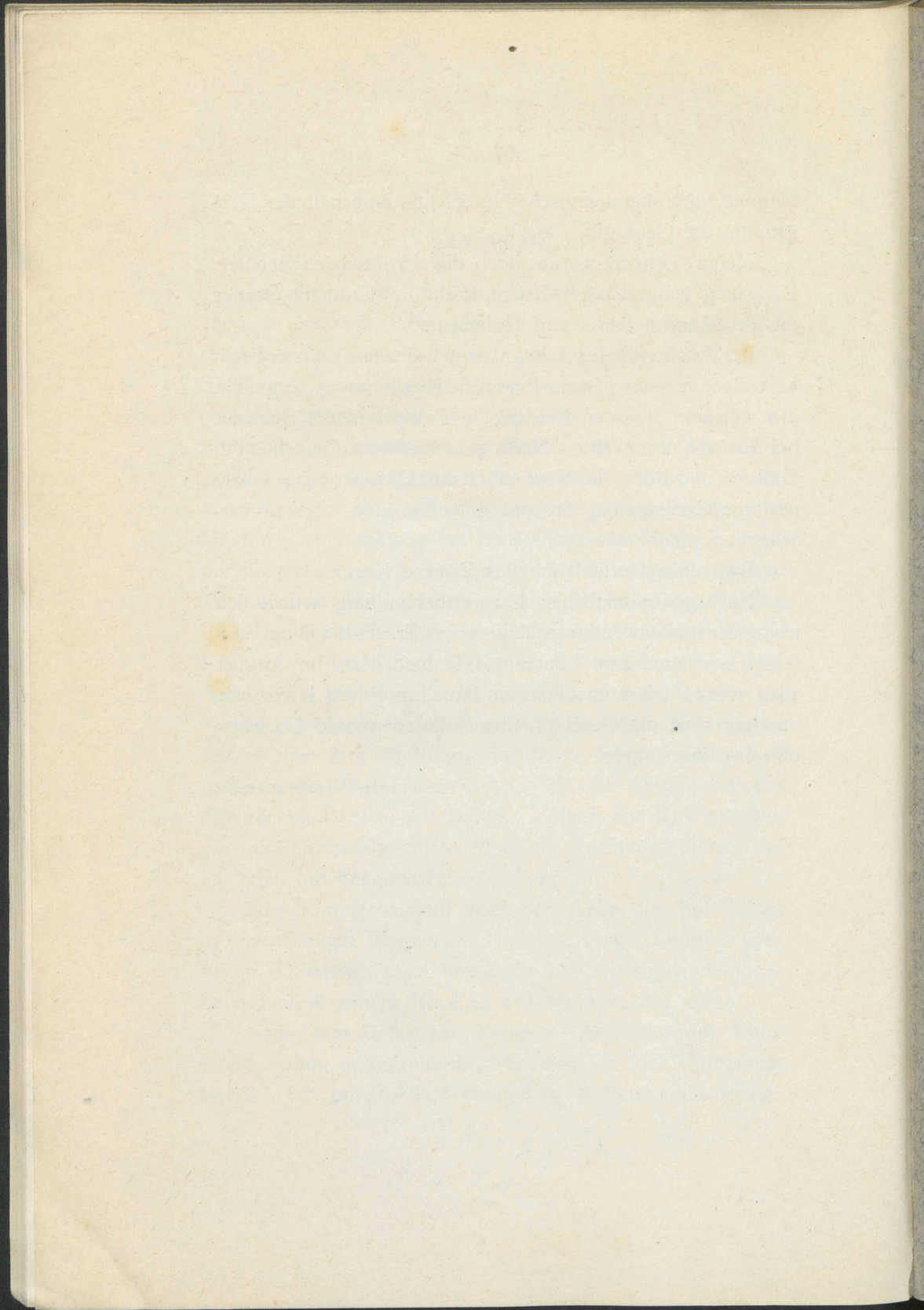
Meine Lehrer waren dort die Professoren Schäfer, Delbrück, Tangl, Zoepfl, Penck, Riehl und Erdmann, ferner die Professoren Riess und Hofmeister.

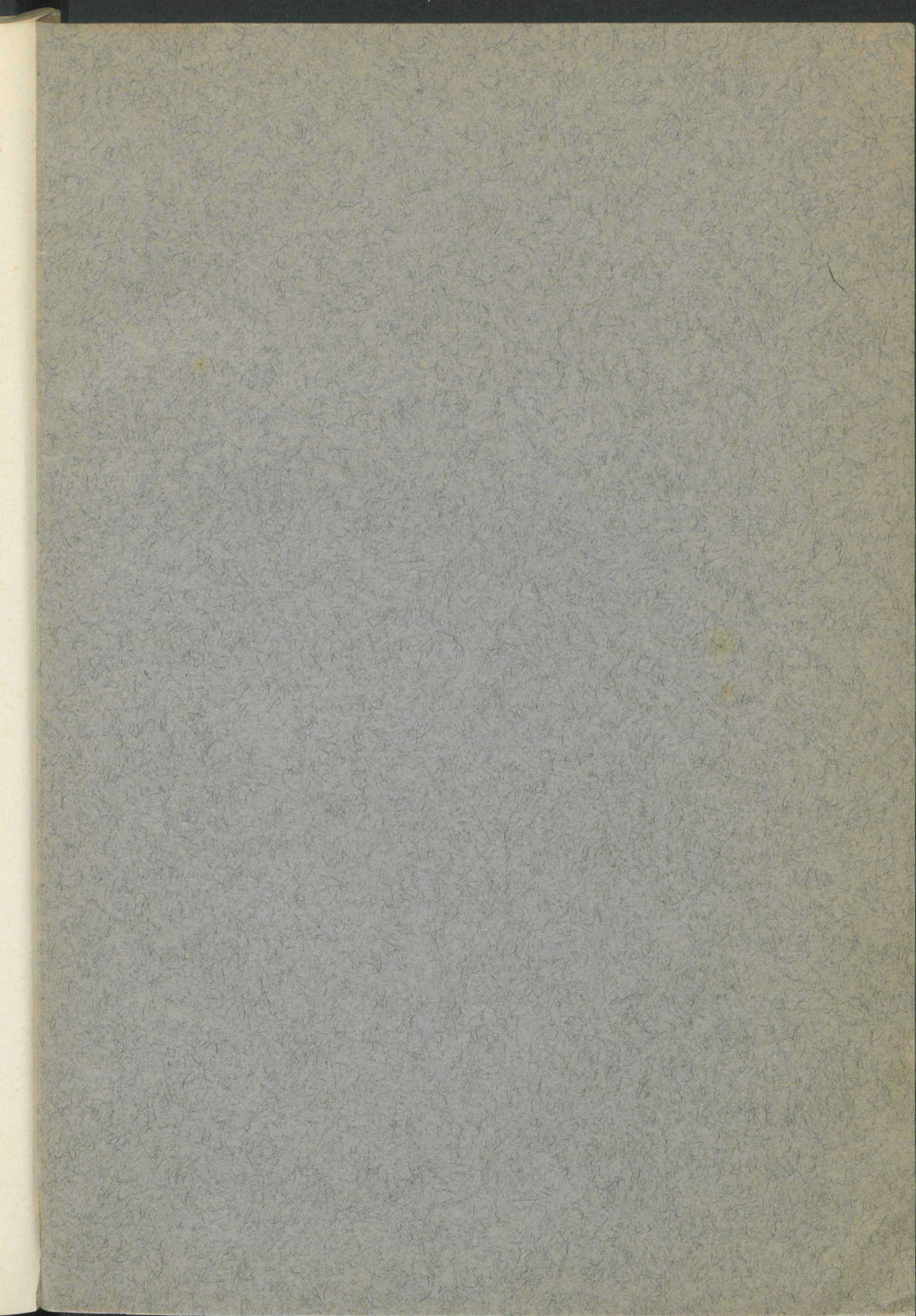
Bei Ausbruch des Krieges wurde ich als Offizier-Stellvertreter dem Landwehr-Infanterie-Regiment 37 zugeteilt, mit welchem ich den Feldzug in Polen und die Schlacht bei Krasnik mitmachte. Nach verschiedenen Gefechten in Galizien und Polen im September und Oktober 1914 wurde ich vor Czenstochau dreimal getroffen und schwer verwundet.

Bald darauf erhielt ich das Eiserne Kreuz.

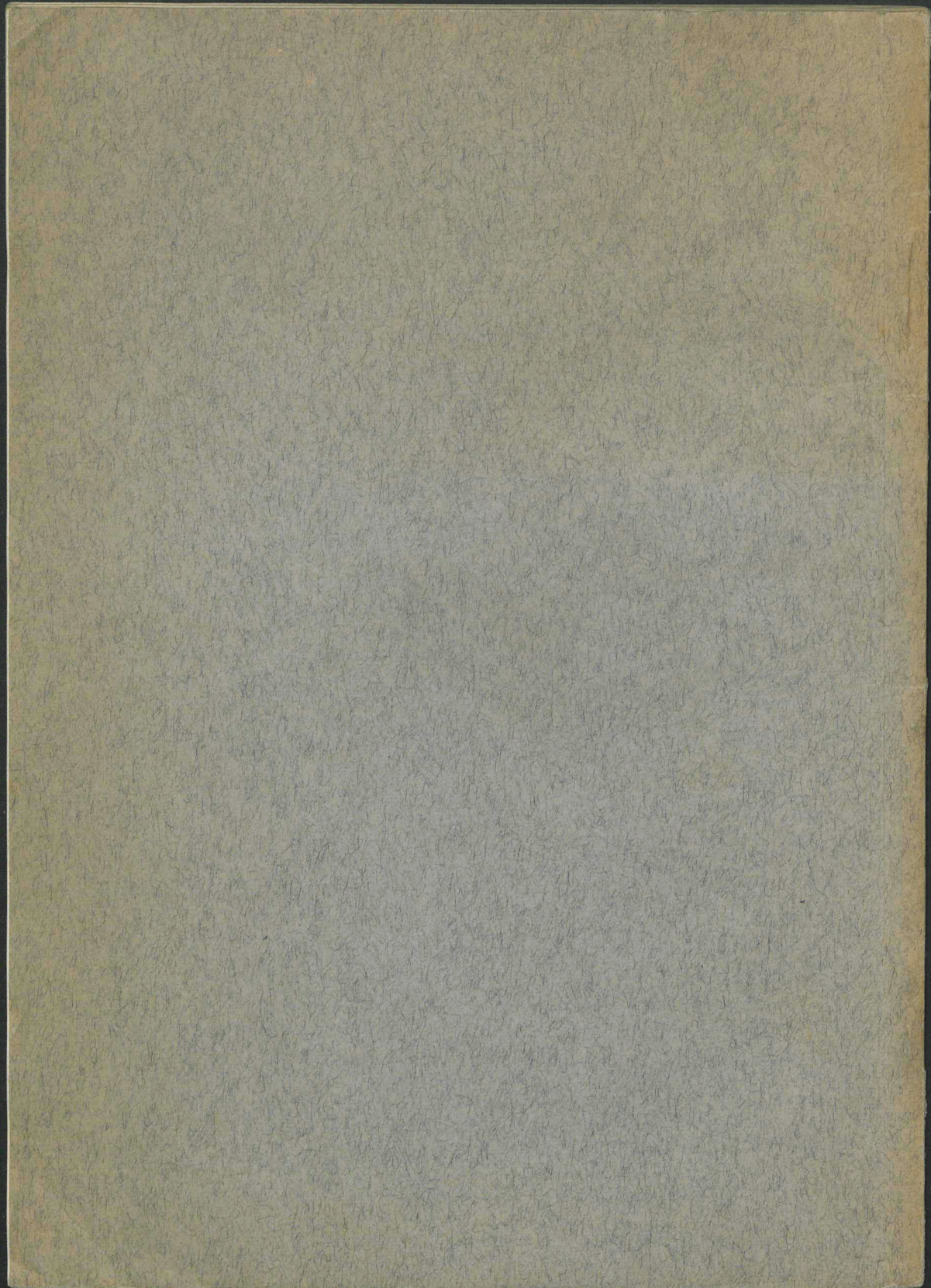
Nach fünfmonatlicher Lazarettbehandlung wurde ich als garnisonverwendungsfähig zum Ersatz-Bataillon entlassen und dort zum Leutnant d. R. befördert. Im August 1915 wurde ich zum Garnison-Bataillon Posen I versetzt und mir dort die Geschäfte des Adjutanten und Gerichtsoffiziers übertragen.

Friedrich Barnewitz.









Ich, Fr  
1889 zu Ne  
direktors P  
Spielhagen,  
Von O  
unterricht, b  
1902 das B  
von Neujal  
Dr. Bark z  
bis Michaeli  
Weilburg a  
Von M  
Rechte an  
April 1911  
Grund eine  
Union und  
juristischen  
öffentlichen  
am meister  
ich mich n  
Das S  
in Skandin  
bis 30. Sep  
beim Leib-  
Nach  
rischen ur  
Berlin. Ic

## Lebenslauf.

Ich, Karl Barnewitz, bin am 28. März (Schlesien) als Sohn des General- und seiner Ehefrau Hedda, geb. evangelischer Religion. Am 1. März 1898 erhielt ich Privatunterricht von Ostern 1898 bis Weihnachten 1902 das Bismarck-Gymnasium zu Wilmersdorf b. Berlin, von Michaelis 1903 bis Michaelis 1905 das Pädagogium bei Berlin und von Michaelis 1905 bis Michaelis 1907 die Oberprima des Kgl. Gymnasiums zu Wehlburg, wo ich die Reifeprüfung ablegte. Am 1. März 1908 bis Ostern 1910 studierte ich die Rechte an den Universitäten Berlin und Lausanne. Im April 1911 wurde ich zu Leipzig zum Dr. iur. auf Grund einer Dissertation über die „schwedisch-norwegische Union und juristischen öffentlichen Rechte“ promoviert. Ich bevorzuge die Disziplinen des öffentlichen Rechts, Staats-, Völker- und Kirchenrecht, doch auch die Rechtsgeschichte, der ich mich mit besonderem Eifer hingabe. Im April 1911 verbrachte ich auf Reisen nach Skandinavien, England und Holland. Vom 1. Oktober 1911 bis 30. September 1912 diente ich als Einjährig-Freiwilliger beim Leibschützenbataillon Nr. 8 in Frankfurt an der Oder. Nach dem Krieg widmete ich mich ganz historischen und juristischen Studien an der Universität Berlin. Ich habe besonders mittlere und neuere,

